



PORTRÄT

Zwischen zwei Welten

FLÜCHTLINGSTAG. Sie liebt die Schweiz, hat aber auch Heimatgefühle für Vietnam: Ngoc-Thuy-Trang Nguyen flüchtete als Zehnjährige aus Saigon. Heute arbeitet die Laborantin auch als interkulturelle Dolmetscherin für Landsleute, die des Deutschen weniger mächtig sind als sie.

> Seite 12

KOMMENTAR

ANOUK HOLTHUIZEN ist redaktionelle Mitarbeiterin von «reformiert.» Aargau



Shop till we drop

KAUFPREIS. Von 52 Sonntagen und Ruhetagen im Jahr sollen vier der Konsumlust geopfert werden. Das ist eigentlich nicht viel. Allerdings muss man sich fragen, wozu die Ausweitung des bisher nur zweimal jährlich erlaubten Sonntagsverkaufs gut sein soll. Und wer das überhaupt will.

KAUFLUST. Die gewerblich orientierten Befürworter argumentieren, es bestehe ein grosses Bedürfnis nach offenen Läden am Sonntag. Einen Beleg dafür gibt es nicht. Dass Leute einkaufen gehen, wenn die Geschäfte offen sind, ist logisch. Aber bedeutet die Anwesenheit von Kauflustigen per se ein «grosses Bedürfnis»?

KAUFZWANG. Es besteht der Verdacht, dass hier ein weiteres Bedürfnis herangezogen werden soll, ganz nach dem Motto «Shop till we drop», also «Shopper bis zum Umfallen». Dahinter kann nur eine Motivation stecken: mehr Umsatz. Dass Sonntagsverkäufe aber tatsächlich mehr Umsatz bedeuten, widerlegt eine Umfrage des Departements für Wirtschaft, Soziales und Umwelt Basel-Stadt. Gemäss dieser gaben zahlreiche Inhaber vor allem von kleineren Läden an, Sonntagsverkäufe ausserhalb des Advents würden sich nicht lohnen.

KAUFWAHN. Es reicht. Grenzenloses Wachstum ist grenzenloser Unsinn. Der Mensch braucht Zeit für sich und seine Mitmenschen. Diese Zeit finden viele unter der Woche nicht. Darum muss der Sonntag ein genereller Feiertag bleiben. Er bietet Möglichkeiten zum Ausruhen, zur Besinnlichkeit und zum Zusammensein mit anderen. Natürlich kann man den Menschen zu seinem Glück nicht zwingen. Aber mit einem Verbot des Sonntagsverkaufs darf man ihn sanft darauf hinweisen, dass dieses Glück in keinem Laden zu kaufen ist.

Statt an zwei soll im Aargau in Zukunft an vier Sonntagen eingekauft werden dürfen

Braucht es mehr Sonntagsverkäufe?

ABSTIMMUNG/ Die Aargauer Kirchen sind gegen die Ausweitung des Sonntagsverkaufs. Befürworter argumentieren, dieser sei aber ein Bedürfnis.

Sollen die Sonntagsverkäufe im Kanton Aargau ausgeweitet werden? Diese Frage steht zur Debatte, wenn am 13. Juni über das Einführungsgesetz zum Arbeitsgesetz abgestimmt wird (siehe Kasten rechts). Am Gesetz, das verschiedene Punkte regelt, interessiert die Öffentlichkeit vor allem die Neuregelung der Sonntagsverkäufe: Neu sollen die Läden im Kanton Aargau anstatt wie bisher an zwei Sonntagen an vier Sonntagen im Jahr bewilligungsfrei offen haben dürfen. Zwei Sonntage legt der Regierungsrat fest, vermutlich werden es wie bisher zwei in der Adventszeit sein. Zusätzlich kann jede Gemeinde zwei weitere Sonntage bestimmen.

BEDROHT. Mit dem Sonntag steht ein zentrales Element der christlichen Gesellschaft auf dem Spiel. Die Aargauer Kirchen sprechen sich denn auch klar gegen die geplante Ausweitung der Sonntagsverkäufe aus. Diese bedeute nämlich «eine weitere Aushöhlung des Sonntags als Feiertag», schreiben die reformierte, die römisch-katholische und die christkatholische Landeskirche in einem gemeinsamen Communiqué. Nur wenn der Sonntag ein genereller Feiertag bleibe, könne er «einen sinnvollen Rhythmus» ins gesellschaftliche Leben bringen und «Ruhe, Erholung und Einkehr» bieten. Die Kirchen befürchten ausserdem, dass eine Ausweitung der Sonntagsverkäufe insbesondere das Familienleben und das soziale Leben des Verkaufspersonals beeinträchtigen würde.

UNERWÜNSCHT. Dieser Punkt stört auch das Gegnerkomitee, bestehend aus EVP, EDU, Grünen, Jungsozialisten, SD und SP sowie aus den Gewerkschaften Unia, Syna, VPOD, dem Verkehrs-Club der Schweiz sowie der Vereinigung Aargauischer Angestelltenverbände. Das Ko-

mittee kritisiert, einmal mehr würden die Angestellten, von denen bereits viel Flexibilität verlangt würde, die Zeche bezahlen, und fordert: «Hände weg vom Sonntag». Gemäss einer Umfrage der Gewerkschaft Unia lehnen die meisten Detailhandelsangestellten zusätzliche verkaufsoffene Sonntage ab. Den Hinweis der Befürworter des neuen Einführungsgesetzes, laut Arbeitsgesetz dürfe kein Arbeitnehmer zu Sonntagsarbeit gezwungen werden, lässt das Gegnerkomitee nicht gelten: «Freiwilligkeit» sei in einem Angestellten- und damit Abhängigkeitsverhältnis kaum möglich.

NÜTZLICH. SVP, FDP und CVP, der Gewerbeverband sowie die Industrie- und Handelskammer befürworten die neue Regelung. Ihre Argumente: Sonntagsverkäufe würden einem Bedürfnis breiter Bevölkerungsschichten entsprechen und kämen auch kleinen und mittleren Unternehmen entgegen. Besonders in ländlichen Gebieten könnten mit dem Sonntagsverkauf die Tankstellen- und Bahnhofskunden zurückgewonnen werden.

ESSENZIELL. Während es in der politischen Debatte hauptsächlich um wirtschaftliche und soziale Argumente geht, sieht die Kirche im Sonntag noch eine andere Bedeutung. «Er erinnert uns alle sieben Tage daran, dass der Mensch nicht nach seiner Leistungsfähigkeit beurteilt werden darf», sagt die reformierte Aargauer Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen. Laut der christlichen Tradition sei der Sonntag der erste Tag der Woche, und an diesem Tag dürfe der Mensch einfach sein. Gerade in einer leistungsorientierten Gesellschaft, so Bandixen, sei deshalb der Schutz des Sonntags essenziell und müsse immer wieder in Erinnerung gerufen werden.

ANOUK HOLTHUIZEN / SAS

Abstimmung am 13. Juni

Im Kanton Aargau wird über das Einführungsgesetz zum Arbeitsrecht abgestimmt, das unter anderem die Sonntagsverkäufe regelt.

Diese Regelung ist nötig, weil das schweizerische Arbeitsgesetz die Kantone ermächtigt, vier Sonntage im Jahr zu bezeichnen, an denen die Läden ohne Bewilligung offen haben dürfen. Die Feiertage Neujahr, Karfreitag, Ostern, Auffahrt, Pfingsten und Weihnachten sind davon ausgenommen. Gemäss dem neuen Einführungsgesetz legt der Regierungsrat zwei Verkaufssonntage fest, zwei weitere dürfen die Gemeinden bestimmen. Gegen diesen Beschluss des Grossen Rats haben 47 Parlamentarierinnen und Parlamentarier das Behördenreferendum ergriffen. **AHO/SAS**



DOSSIER

Alles Fundis? Mitnichten.

EVANGELIKALE. 30 000 Menschen treffen sich am 13. Juni im Berner Stade de Suisse und feiern gemeinsam ihre «Freude an Jesus Christus». «reformiert.» nimmt den «Christustag» zum Anlass für eine Spurensuche in der Welt der Evangelikalen. > **Seiten 5-8**



WM

Spektakel mit Schattenseite

SÜDAFRIKA. Mit der WM gehen Missstände einher: Frauenhandel, Prostitution, Vertreibungen. Die Kirchen Südafrikas wollen dies in der Fussballeuphorie nicht zu laut kritisieren. > **Seite 4**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Bibelgruppe, Krabbelgottesdienst oder Grillfest? Wichtige Informationen aus Ihrer Kirchgemeinde finden Sie im zweiten Bund oder auf der Gemeindefseite. > **ab Seite 13**



Neu: Bei einer reformierten Taufe müssen im Aargau ab 2012 beide Taufpaten einer christlichen Konfession angehören

Patinnen und Paten müssen christlich sein

SYNODE/ Das Kirchenparlament beriet am 28. April die gesamte neue Kirchenordnung. Besonders intensiv debattierte es die Neuregelungen zur Taufe.

Die Aargauer Synodalen leisteten ganze Arbeit: In nur einem Tag berieten sie am 28. April im Aarau Grossratsaal die gesamte neue Kirchenordnung. Synodepräsident Daniel Hehl führte die 140 Anwesenden straff durch die 158 Paragraphen des Regelwerks, das zurzeit einer Gesamtrevision unterzogen wird. Dabei stand nicht nur Innerkirchliches zur Debatte. Unter dem Abschnitt «Aufgaben der Kirchengemeinden» hatten die Synodalen über die Taufe zu beraten. Sie sagten Ja zu einer vom Kirchenrat neu

vorgeschlagenen Regelung, die auch kirchenfernere Menschen stark betrifft: Bei einer Taufe in einer reformierten Kirche müssen beide Taufpaten einer christlichen Konfession angehören.

RESTRIKTIV. In der alten Kirchenordnung war die Konfessionszugehörigkeit der Paten nicht geregelt gewesen, weil man im Jahr 1976 noch selbstverständlich davon ausging, dass die Paten sowieso Kirchenmitglieder seien. Dass dies heute anders ist, wurde in der Synodendebatte

deutlich. Mehrere Redner sprachen sich gegen die restriktive Regelung aus: Kinder würden heute oft erst mit ein oder zwei Jahren getauft und hätten dann schon längst Götti oder Gotte, die eben oftmals weder der reformierten, katholischen oder orthodoxen Kirche noch einer christlichen Freikirche angehören. Diese Menschen dürfe man nicht brüskieren. Lutz Fischer-Lamprecht hatte als Kopräsident des Aargauer Pfarrkapitels darauf hingewiesen, dass gemäss einer internen Umfrage die weitaus meisten

Pfarrerinnen und Pfarrer auch Paten akzeptieren würden, die keiner christlichen Konfession angehören.

PRAKTISCH. Trotzdem entschieden sich die Synodalen zum Schluss für den kirchenrätlichen Vorschlag, mit dem Hinweis darauf, dass Ausnahmen «aus seelsorgerlichen Gründen» ausdrücklich erlaubt seien. Das heisst, dass der Pfarrer oder die Pfarrerin nach dem Taufgespräch auch nicht christliche Paten zulassen kann. Wird sich aufgrund des neuen Paragraphen in der Praxis etwas ändern? «Vermutlich nicht», sagt Lutz Fischer-Lamprecht auf Anfrage, «denn die Pfarrpersonen gingen auch bisher sehr verantwortungsvoll mit diesem Thema um.» Für ihn sei es wichtig, den Eltern im Taufgespräch «positiv zu begegnen». Allerdings sei es die Aufgabe von Pfarrpersonen, Eltern auf den Unterschied zwischen der gesellschaftlichen Tradition der Gotte beziehungsweise des Göttis und dem christlichen Patenamnt hinzuweisen: Paten unterstützen die Eltern darin, den Täufling im christlichen Glauben zu begleiten. Fischer-Lamprecht schlägt den Eltern vor, gegebenenfalls zwischen Götti und Gotte und den christlichen Taufpaten zu unterscheiden.

Weiter sieht die neue Kirchenordnung vor, dass bei der Taufe mindestens ein Elternteil sowie der Täufling der reformierten Kirche angehören müssen. Die im kirchenrätlichen Entwurf formulierte Möglichkeit einer Ausnahme wurde vom Parlament gestrichen. Die Taufe solle nicht zum Event verkommen, sondern ihren tieferen Sinn bewahren, hiess es.

EINMALIG. Die Synodale Charlotte Hächler machte sich für die Einführung der Wiedertaufe stark, mit der ein Erwachsener seiner persönlichen Beziehung zu Jesus Ausdruck geben könne. Die Synode folgte jedoch dem Vorschlag des Kirchenrats, gemäss dem die Taufe «einmalig» ist. Beim Abendmahl entschied sich die Synode für eine möglichst offene Zugangsregelung. Niemand soll vorher auf seine Konfessionszugehörigkeit oder seinen Glauben überprüft werden, eingeladen sind «alle, welche die Gemeinschaft mit Christus und seiner Gemeinde suchen». Nach den lebendigen theologischen Debatten gab es nur noch vereinzelte Wortmeldungen. Die Schlussabstimmung zur Kirchenordnung findet in der nächsten Synode vom 9. Juni statt. Auch allfällige Rückkommensanträge sollen dann behandelt werden. **SABINE SCHÜPBACH**

KIRCHENORDNUNG

Die Kirchenordnung ist die wichtigste gesetzliche Grundlage der reformierten Landeskirche Aargau. Sie regelt organisatorische Fragen, Finanzen und demokratische Rechte. Zurzeit wird sie einer sanften Revision unterzogen. Grundlegende Neuerungen gibt es keine. Die neue Kirchenordnung soll 2012 in Kraft treten. **SAS**

WWW.REF-AG.CH

Burka: Kirchenrat will Verbot nicht unterstützen

DEBATTE/ Das Burka-Verbot, das Aargauer Parlamentarier verlangen, wird seit Wochen schweizweit heftig diskutiert. Für die reformierte Landeskirche Aargau ist das ein Zeichen nicht gelöster Integrationsfragen.

Anfang Mai sprach sich der Aargauer Grosse Rat dafür aus, vom Bund ein Burka-Verbot im öffentlichen Raum zu fordern. Dies mit dem Argument, die Burka – der muslimische Ganzkörperschleier – sei ein Machtsymbol der Dominanz des Mannes über die Frau. Seither wird landesweit heftig über Gleichberechtigung und Religionsfreiheit diskutiert. Dass dabei kaum eine der 100 bis 150 burkatragenden Musliminnen zu Wort kommt, lässt vermuten, Kern der Diskussion sei weniger die Befreiung verhüllter Frauen als vielmehr die Angst vor dem Islam.

DIALOG. Im Gegensatz zur Politik setzen die Aargauer Landeskirchen eher auf den Dialog denn auf ein Verbot. Der Kirchenrat der reformierten Landeskirche hegt zwar ein «gewisses Verständnis» für das Anliegen des Grossen Rats, wie Martin Keller, Dossier Theologie und Ethik und zuständig für den Dialog mit dem Islam, sagt. Aktiv unterstützen will der Kirchenrat ein Verbot der Burka aber nicht. Es gehe hier nicht um eine Einschränkung der Religionsfreiheit, denn für diese seien gesichtsverhüllende Kleidungsstücke kein notwendiger Ausdruck. «Zu einer demokratischen und dialogoffenen Kultur, wie wir sie in der Schweiz haben, gehört die Erkennbarkeit des Gegenübers», so Keller. Für den Kirchenrat ist die aktuelle Diskussion ein Ausdruck nicht gelöster Integrationsfragen. Und diese gelte es anzugehen.

FRAGEN. Eine nächste Gelegenheit besteht am 23. Juni. Dann laden das Aargauer reformierte Pfarrkapitel und die römisch-katholische Pastorkonferenz unter dem Titel «Nach der Minarettinitiative – wie weiter?» in Lenzburg zu einem Treffen mit muslimischen und jüdischen Geistlichen ein. «Ein historischer Moment: Wir setzen uns auf Gemeindeebene zusammen an einen Tisch», sagt die Verantwortliche Irmelin Kradolfer von der reformierten Landeskirche Aargau. Und präzisiert: «Im Moment geht es aber nicht darum, schlüssige Antworten zu finden. Zuerst müssen wir gemeinsam die relevanten Fragen formulieren.» In diesem Sinne sei das Treffen «ein erster Schritt».

SCHLEIER. Mitgetragen wird die Veranstaltung vom Verband Aargauer Muslime (VAM). Dieser hält ein Burka-Verbot für überflüssig. «In der Schweiz trägt praktisch keine Muslima eine Burka», sagt Präsident Halit Duran. Zudem müsse eine Frau grundsätzlich selbst entscheiden, ob sie sich verhüllen wolle. Die momentane Diskussion beobachtet der Verband mit Unbehagen. «Es wird ein Problem hochstilisiert, das keines ist. So schafft man neue Feindbilder», ist Duran überzeugt. Eine Meinung, die auch der interreligiöse Thinktank der Schweiz vertritt. In seiner Stellungnahme vom 11. Mai bezeichnet er die aktuelle Debatte wortspielerisch als «verschleierte Politik». **ANOUK HOLTHUIZEN, ANNEGRET RUOFF**



Burka: Nur 100 bis 150 Musliminnen in der Schweiz tragen sie



«Die Kirche spricht leider noch zu oft in einer Sprache des 19. Jahrhunderts»: Setri Nyomi, Generalsekretär des Reformierten Weltbunds

SETRI NYOMI, 56 ist Generalsekretär des Reformierten Weltbunds (RWB), dem 75 Millionen Reformierte aus 108 Ländern angehören. Am 18. Juni fusioniert der RWB mit dem Reformierten Ökumenischen Rat, der für fünf Millionen Reformierte spricht. Der Theologe Setri Nyomi wird auch der neuen Organisation vorstehen, die den Namen «Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen» tragen wird (vgl. Beitrag unten). Der Ghanaer ist verheiratet, hat drei Kinder und lebt in Genf.

Kirche zu begeistern. Gerade jetzt, wo die Welt am Boden liegt, suchen die Menschen nach Spiritualität, nach einer neuen, aufregenden Botschaft. Das ist doch unsere Chance! Wir haben diese Nachricht. Bisher haben wir einfach noch keine Wege gefunden, sie in einer Sprache zu artikulieren, welche die neue Generation versteht. Die Kirche spricht leider noch viel zu oft in einer Sprache des 19. Jahrhunderts.

Wird die reformierte Gemeinschaft auch in Europa eines Tages wieder wachsen?
Ich bin ein hoffnungsvoller Mensch. Deshalb sage ich Ja. Aber es braucht eine grosse Anstrengung.

Mitte Juni wird sich ja der Reformierte Weltbund mit dem Reformierten Ökumenischen Rat zur «Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen» zusammenschliessen (vgl. Beitrag unten). Warum braucht es diese Fusion?
Die neue Einheit ist für die Gemeinschaft der Reformierten, von denen es weltweit rund 92 Millionen gibt, sehr wichtig. Denn leider haben wir Reformierten die schlechte Angewohnheit, uns aufzuspalten – und zwar wegen jeder noch so kleinen Meinungsverschiedenheit. Dass jetzt zwei grosse Organisationen hinstehen und sagen: Es ist wichtig, dass wir uns zusammenschliessen – das ist, gerade in der heutigen Zeit, ein beachtliches Zeichen für die Gläubigen in aller Welt.

Und was wird uns Reformierten die neue Einheit bringen?
Wir sprechen für noch mehr Gläubige, und das gibt uns die Möglichkeit, dass unsere Stimme in der Welt mehr Gewicht bekommt. Ausserdem wollen wir uns auf die Dinge konzentrieren, die wir gemeinsam machen können.

Woran denken Sie dabei?
Wir Reformierten sind ja immer auch Mittler des Wandels in der Welt. Wo immer es Böses gibt, wo Unterdrückung herrscht, wo wir die Umwelt nicht richtig behandeln: Wir Reformierten sind präsent, und wir haben keine Angst, über diese

Themen zu sprechen. Zu ihnen gehören übrigens auch Umweltschutz, die Gleichstellung von Mann und Frau oder zum Beispiel die Folgen der globalisierten Wirtschaft für unsere Gesellschaft.

Sie werden Vorsitzender der neuen Weltgemeinschaft. Brauchen die Reformierten in Zukunft so etwas wie einen Papst, ein oberstes Sprachrohr?
Nein. Wir glauben, dass Gott über allem steht. Deshalb ist es gut, dass wir viele Sprecherinnen und Sprecher haben.

INTERVIEW: KATIA MURMANN

«Von den afrikanischen Kirchen lernen»

REFORMIERTE (I) / Den Schweizer Reformierten droht Mitgliederschwund. Für Setri Nyomi, Generalsekretär des Reformierten Weltbunds, ist das eine Chance.

Herr Nyomi, eine Studie prognostiziert, dass bis zum Jahr 2050 noch zwanzig Prozent der Schweizer Bevölkerung reformiert sein werden – heute sind es immerhin noch 33 Prozent. Was sagen Sie, der weltweit höchste Reformierte, dazu?

Aus meiner eigenen Erfahrung weiss ich, dass das eine realistische Vorhersage ist. Das macht mich traurig. Zugleich ist diese Studie ein Weckruf! Ich hoffe, dass sich die Kirchen jetzt ernsthafte Fragen stellen: zum Beispiel, ob sie etwas verpasst haben. Und dass sie überlegen, was sie tun können, um sich diesem Trend entgegenzustellen.

Was schlagen Sie vor?

Es gibt nur einen Weg: Wir müssen die Jugend wieder für uns gewinnen.

Das sagt sich leicht. Wie soll das gehen?

Die Kirchen in Europa können von den Migrationskirchen aus Afrika und Asien lernen. Die sind dynamisch, da ist Leben. Die Leute, auch Jugendliche, kommen in Scharen zum Gottesdienst. Die obligaten Gottesdienste in der Schweiz erinnern oft an vergangene Jahrhunderte. Es zeigt sich aber: Je einfacher und fröhlicher ein Gottesdienst ist, desto wohler fühlen sich junge Menschen. Ich sage den Schweizern: Tanzt und singt in euren Kirchen, macht sie zu einem Ort der Freude!

Und was schlagen Sie sonst noch vor – ausser Tanz und Gesang?

Wir müssen uns wieder mehr auf die christliche Erziehung besinnen. In den meisten Familien wird heute

darauf kein Wert mehr gelegt. Deshalb ist die Kirche gefragt. Die Kinder müssen schon von klein auf lernen, was unser Glaube bedeutet, welche guten Nachrichten er bringt und wie er ihr Leben beeinflussen kann.

Mehr Religionsunterricht also?

In den Kirchen und Sonntagsschulen ja. Aber nicht in den normalen, staatlichen Schulen. Schliesslich leben wir in einer säkularen Gesellschaft, zusammen mit Menschen verschiedener Religionen. Es ist nicht richtig, anderen etwas aufzudrängen.

Sind die Jungen die einzige Hoffnung der Reformierten?

Sie sind unsere Zukunft! Aber natürlich müssen wir noch andere Wege finden, um die Leute wieder für die

«Gerade jetzt suchen die Menschen nach Spiritualität, nach einer neuen Botschaft. Das ist unsere Chance!»
.....

Neues Logo, neuer Name – und was heisst das für die Schweizer Kirchen?

REFORMIERTE (II) / In Grand Rapids USA gründen die Reformierten aus aller Welt einen neuen Dachverband. Was bringt das den Schweizer Reformierten? Und: Was können sie einbringen?

Zuerst einmal gibts eine neue Abkürzung: Der Reformierte Weltbund (RWB) und der Reformierte Ökumenische Rat (REC) werden als Namen verschwinden. Neu wird die «Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen» (WRK) für die Reformierten weltweit sprechen. Diese Gemeinschaft vereint nun über 227 reformierte Kirchen aus 108 Ländern oder 80 Millionen Menschen. Und sie wird – wie zuvor schon seit 1948 der RWB – den Hauptsitz in Genf haben.

PROFILIERUNG. Aber in der Schweiz erhofft man sich vom Zusammenschluss der Reformierten noch mehr: nämlich mehr theologische Auseinandersetzungen und – als Folge davon – profiliertere reformierte Standpunkte in der ökumenischen Auseinandersetzung. Die beiden «Fusionspartner» haben eine unterschiedliche

Geschichte, und sie hatten bisher auch unterschiedliche Aktionsschwerpunkte. Während sich der kleinere Reformierte Ökumenische Rat, dem hauptsächlich holländische, südafrikanische und nordamerikanische Kirchen angehörten, vor allem um theologische Fragen kümmerte, nahm sich der grosse Reformierte Weltbund weltpolitischen, sozialen und ökologischen Fragen an. Nun sollen die beiden Kernkompetenzen vereint werden. Die Berner Synodalerätin Pia Grossholz, die als Besucherin an der Gründungsversammlung teilnimmt, verspricht sich dadurch auch mehr Solidarität zwischen den Kirchen des Nordens und des Südens. Eine Berner Begleitgruppe will jedenfalls die Gunst der Stunde nutzen und in Grand Rapids einen Workshop zur Wasserproblematik anbieten: «Wir werden dafür sorgen, dass weltweit mehr

Reformierte die Ökumenische Wassererklärung unterschreiben», verspricht Pia Grossholz.

FRAUENPOWER. Fünfzehn Beobachterinnen und Beobachter werden die offizielle Delegation des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) begleiten. Eine von ihnen ist Lini Sutter. Die Bündner Kirchenratspräsidentin nimmt vor der Gründungsversammlung an einer Frauentagung teil. Die Schweiz ist international gesehen das Land mit dem grössten Frauenanteil in Kirchenleitungen. Amtierende und ehemalige Kirchenratspräsidentinnen aus allen Kantonen haben sich gar zu einem Interessenverband (PankS) zusammengeschlossen. Claudia Bandixen, Aargauer Kirchenratspräsidentin, erhofft sich, dass deren Erfahrungen künftig international mehr bewirken können. RITA JOST



Ein neues Symbol

Ein Gefäss, ein Kreis, ineinander verwobene Fäden und ein Kreuz: Das ist das neue Logo der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen. Es symbolisiert Einheit, Zusammengehörigkeit und Verbundenheit.

MEHR INFOS zu Grand Rapids unter www.reformedchurches.org



Südafrika (im Bild: Soweto) freut sich auf die Fussball-WM – und blendet Missstände im Land lieber aus

Fair Play für Südafrika

FUSSBALL/ Südafrika ist stolz, die Fussball-WM austragen zu können. Doch diese hat Schattenseiten wie Prostitution und Vertreibungen. Die Kirchen Südafrikas sind deshalb im Dilemma.

NATIONALSTOLZ. Dass die Fussball-WM in ihrem Land ausgetragen wird, darauf sind die Südafrikaner stolz: Die halbe Regenbogennation trägt Trikots der südafrikanischen Nationalmannschaft. Da will der Südafrikanische Kirchenrat (SACC), dem Anglikaner, Katholiken, Lutheraner, Methodisten und Reformierte angehören, nicht Spielverderber sein. «Obwohl sich die Kirchen der zahlreichen Probleme im Zusammenhang mit der WM bewusst sind – Vertreibungen und Umsiedlungen wegen der Stadionbauten, Menschenhandel und Prostitution –, tun sie sich schwer mit koordinierten nationalen Aktionen», berichtet Boniface Mabanza, Koordinator der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA) in Heidelberg. Komme dazu, dass auch die Kirchen anerkennen müssten, dass dank der WM in den Austragungsstädten «leistungsfähige öffentliche Nahverkehrssysteme» gebaut worden seien, so Mabanza. Doch es gebe sehr wohl lokale und regionale Initiativen gegen die Schattenseiten der WM, die teils auch vom Kirchenrat unterstützt würden.

FRAUENHANDEL. «Nach der gewaltsamen Räumung eines Viertels von Durban wegen eines Stadionbaus organisierten die Kirchen mit den Quartierbewohnern Mahnwachen», gibt Mabanza ein Beispiel. Der katholische Befreiungstheologe findet es auch bemerkenswert, dass die Südafrikanische Bischofskonferenz den Menschen- und Frauenhandel zum Thema der Gottesdienste macht und der Regierung Heuchelei vorwirft. Denn es komme vor, dass sich auch Polizeikräfte daran bereicherten. Mit der Aktion «Red Card» wird der Frauenhandel kritisiert.

PROSTITUTION. Eigentlich ist Prostitution in Südafrika illegal und wird streng bestraft. Besonders

Kapstadt führt «Säuberungsaktionen» durch, harte Polizeieinsätze, von denen aber auch viele Strassenverkäuferinnen betroffen sind. Es sind ökumenische Organisationen, die sich für diese besonders verletzlichen Bevölkerungsgruppen engagieren.

«Um den Alltag der Leute am Rand kümmert sich auch der Diakonia Council of Churches in Durban, der sechzehn Kirchen vereint», berichtet die Theologin Pia Moser von Mission 21. Das Basler Missionswerk und DM-échange et mission in Lausanne arbeiten mit ökumenischen Initiativen wie dem Ujamaa Centre in Pietermaritzburg in der Provinz KwaZulu Natal zusammen. Es begleitet junge Arbeitslose, führte eine Mini-WM durch und leistet Gemeindearbeit.

APARTEID. Über die Fussball-WM hinaus engagieren sich das Heks und zwanzig weitere Schweizer Hilfswerke, Kirchen und entwicklungspolitische Organisationen für die Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im südlichen Afrika. Sie tragen die Sammelklage der Apartheidopfer gegen Banken und Unternehmen mit. Allmählich mit gewissem Erfolg: 2009 wurde diese in New York zugelassen.

ENTSCHÄDIGUNG. «Alle blicken nach Südafrika: Das müssen wir nutzen, um etwa den Hauptsponsor der deutschen Elf anzuprangern: Daimler/Mercedes-Benz», sagt Boniface Mabanza. Daimler habe dem Apartheidregime Unimog-LKWs geliefert, von denen aus die Gettos mit Flammenwerfern beschossen wurden. Bis jetzt ignoriert Daimler jegliche Bitte um Entschädigung. Eine Änderung dieser Arroganz wäre wohl der schönste WM-Sieg für die Township-Bewohner in ihren Wellblechhütten ohne Wasser und Strom. **VIERA MALACH, INFOSÜD**

Drei Links zu einem Thema

www.anstoss2010.ch ist eine Kampagne von Mission 21, DM-échange et mission und der Jugendorganisation Cevi. Sie bietet Hintergründe über Fussball und WM, das Leben in Afrika, ferner Fussballgames und Tippspielformulare.

www.fairspielt.ch ist ein Projekt der Arbeitsgruppe Nord Süd, der Plattform der beiden Werke «Fastenopfer» und «Brot für alle» sowie verschiedener Jugendverbände. Die Webseite zeigt Südafrika ausserhalb der Fussballstadien, bietet Infos, Aktionsvorschläge und Spielideen.

www.kasa.woek.de ist die Seite der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA) in Heidelberg, die aus der christlichen Antiapartheidbewegung hervorgegangen ist und 19 Hilfswerke, Orden und Initiativen vereint. KASA trägt die Daimler-Kampagne mit: www.star-of-apartheid.de

Mutige Idee der Reformierten

AARAU/ Am 13. Juni stimmt Aarau über die Renovation des Gemeinschaftszentrums Telli ab. Die Idee zum Quartierzentrum kam ursprünglich von den Reformierten.

Durch den Bau der Telli erhielt die Stadt Aarau 1974 mit einem Schlag 2000 neue Bewohner. Dass aus der Hochhaussiedlung kein anonymes Betonquartier, sondern ein lebendiger Kosmos wurde, ist einer mutigen Idee der Reformierten mit zu verdanken.

INTEGRATION. Als die Telli geplant wurde, beschäftigte sich die Aarauer Kirchenpflege intensiv mit der Frage, ob das neue Quartier eher ein Kirchgemeindehaus oder gar eine Kirche erfordere. Beide Ideen wurden bald verworfen. «Eine zweite reformierte Kirche hätte die Stadt gespalten», sagt der damalige Kirchenpflegepräsident Hans Bucher. Stattdessen beschloss man, eine Million Franken in den Bau eines Gemeinschaftszentrums Telli (GZT) zu investieren. «Wir zogen dies einem rein kirchlichen Zentrum vor, ging es uns doch vorrangig darum, die Bewohner des neuen Quartiers überhaupt in die Gemeinschaft zu integrieren», sagt Bucher. «Wo der Gemeinschaftssinn lebt, fallen auch die kirchlichen Aktivitäten auf fruchtbaren Boden.»



Telli: Markante Grossüberbauung in Aarau

VIelfalt. Diese Haltung unterstützt auch der Aarauer Pfarrer Ursus Waldmeier, der heute für die Kirchgemeinde im Stiftungsrat des GZT sitzt. Dieser ist für den Betrieb des Zentrums, welches nach dem Bau Eigentum der Einwohnergemeinde wurde, zuständig. Die Frage, ob das GZT nicht vollständig an die Gemeinde übergehen sollte, beantwortet Waldmeier mit einem klaren Nein: «Mir scheint wichtig, dass ein Gemeinschaftszentrum auch von einer Gemeinschaft getragen wird.» Gebe es nur eine einzelne Trägerschaft, sei die Vielfalt gefährdet.

Als Veranstalterin ist die Kirche mit einem monatlichen Gottesdienst und Altersnachmittagen im GZT jedoch kaum präsent. Ein Blick ins Programm – Disco, Yoga, Jassen, muslimische Hochzeit – zeigt aber: Der ursprüngliche Integrationsgedanke der Reformierten ist in der Telli gelebte Gegenwart. **ANNEGRET RUOFF**

www.gzтели.ch

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 30



Reformierte Kirchgemeinde Holderbank-Mörliken-Wildegg

Zur Ergänzung des Kirchenmusiker-Teams gesucht per sofort oder nach Vereinbarung
Kirchenmusikerin / Kirchenmusiker im Teilpensum von mind. 60%

Aufgabenbereich:

- Mitgestaltung von Sonn- und Feiertags-Gottesdiensten
- Einsätze bei Kasualien
- Möglichkeit zur Chorarbeit und Singleitung von Ad-hoc-Chören
- Mitgestalten des musikalischen Jahresprogrammes

Ihr Profil:

- Kirchenmusikalische Ausbildung
- Stilistische Bandbreite von traditionell bis modern
- Fähigkeit einen Ad-hoc-Chor anzuleiten
- Teamfähigkeit, Kreativität und Flexibilität
- Kompetenz zur selbstständigen Orgelpflege

Unser Angebot:

- Metzler Orgel mit ca. 20 Registern, Baujahr 80, neu restauriert, Kirche Mörliken
- Kuhn Orgel, zweimanualig, gut disponiert, Baujahr 65, Kirche Holderbank
- hoch motiviertes Pfarr- und Musikerinnen-Team, engagierte und offene Kirchenpflege
- Möglichkeiten, eigene musikalische Ideen und Projekte zu verwirklichen
- vielfältige und lebendige Gottesdienste
- Besoldung gemäss Richtlinien der kantonalen Landeskirche

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an: Ref. Kirchgemeinde Holderbank-Mörliken-Wildegg, Unteräschstr. 27, 5103 Mörliken. Auskünfte erteilt: Judith Gysi, Präsidentin Kirchenpflege, Telefon 062 893 18 02 / j.gysi@gysi-gaertneri.ch

Wir können aus Wasser keinen Wein machen. Aber aus Anzeigen Werbeerfolg!

reformiert.

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Preisen und einer beglaubigten Auflage von 716 000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt.

www.reformiert.info

Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Beilagepreise.

Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info

ERLEUCHTETE/ «Herr, nimm o die uf, wo nid a di gloube»: Zu Gast bei einem Gebetskreis im Emmental

ENTSCHEIDENE/ «Nur wer überzeugt ist, spricht über seinen Glauben»: Gespräch mit Olivier Favre, Soziologe

In einem anderen Film

ORTSTERMINE/ Der eine ist ein Revoluzzer, die andere eine radikale Jesusnachfolgerin, der dritte als Manager für Gott ständig unterwegs: Die evangelikale Szene ist breit und bunt. Eine Spurensuche.

EDITORIAL

MARTIN LEHMANN
ist «reformiert.»-
Redaktor in Bern



Glauben und glauben lassen

Die Evangelikalen? Das sind doch die, die ein Fischli am Auto kleben haben oder ein «Jesus lebt!» auf dem Etui, die Schwule umpolen und Ungläubige bekehren wollen, die die Bibel für Gottes Werk und den vorehelichen Geschlechtsverkehr für eine grosse Sünde halten, die immer wissen, was gut und böse, richtig und falsch, schwarz und weiss ist. Und die uns landeskirchliche Durchschnittschrsten belächeln oder bemitleiden, weil wir keine persönliche Beziehung zu Jesus Christus und also auch keine Platzkarte für den Himmel vorzuweisen haben.

GESUCHT. So weit das Klischee. Doch: Sind die Evangelikalen wirklich so? Die «reformiert.»-Redaktion wollte es wissen – und brach auf zu einer Spurensuche zwischen Genf und Chur. Sah gefaltete Hände und gereckte Arme, traf auf Engagement und Aktivismus, erlebte Frömmigkeit und Schwülstigkeit, kehrte fasziniert und irritiert zurück.

GEFUNDEN. Und präsentiert jetzt, zwischen Pfingsten (dem Fest der Begeisterung) und dem «Christustag» (dem Event der Begeisterten), ein Dossier über tiefe Überzeugungen und hohe Ideale. Unser Fazit? Die Evangelikalen gibt es nicht.

Ortstermin (I): 30. April, 14.00 Uhr, Genf

Büro von Samuel Ninck,

Webredaktor von «ChristNet.ch»

Gehts hier runter zu den Katakomben? Nein, nur treppab ins düstere Kellergeschoss eines Wohnhauses im Zentrum Genfs, hinab zum Arbeitsraum von Samuel Ninck-Lehmann (37). Eine Büroklause mit tiefer Decke, plakativem Gelb an den Wänden und einem Fenster mit Blick auf den Hinterhof. Spartanisch Bilderschmuck und Mobiliar. Auf einem Büchergestell stehen Arabisch-, Englisch- und Französisch-Wörterbücher: Samuel Ninck ist freiberuflicher Übersetzer. Auf dem andern Broschüren von «ChristNet», einer linksevangelikalen Bewegung, für die er als Koordinator und Webredaktor arbeitet. Alles atmet den Geist von Bescheidenheit und Aktivismus. Auch Nincks Outfit: Der Mann mit Wuschelkopf, den man gern zehn Jahre jünger schätzt, trägt verwaschene Jeans, Turnschuhe und einen Kapuzenpullover, das meiste Secondhand.

DER LEBENSSTIL. «Ich versuche, mich dem Konsumzwang zu entziehen, habe weder Handy noch Fernsehen: Für mich ist der einfache Lebensstil ein Glaubensthema», sagt er. Zusammen mit seiner Frau gibt er den Zehnten des Einkommens an bedürftige Freunde, ans Flüchtlingspfarramt, an die Erklärung von Bern. «Eigentlich spende ich viel zu wenig», sinniert er. Schliesslich habe Jesus auf «all seine Sicherheiten und seinen Status als Gottessohn» verzichtet. Schelmisch lacht er: «Ja, ich bin ein Radikaler – ich habe Lust, zu den Wurzeln zu gehen. Aber ein Fundi im Sinne von Fundament und Beton bin ich nicht.»

DIE MISSION. Als «Weihnachtsrevoluzzer» treten die Aktivisten von «ChristNet» jeweils Ende November am «Chouf-nüt-Tag» mit viel Witz und Theater gegen den Einkaufsrausch in Schweizer Städten an. «Genf hat mich offen gemacht für wilde Gedanken», sagt Ninck, der «ChristNet» 2001 zusammen mit Freunden aus den «Groupes Bibliques Universitaires» gründete. «Wir ärgerten uns, dass in evangelikalen Gemeinden nur über Drogen, Abtreibung und Homosexualität gesprochen wurde, nicht aber über Asyl-, Banken- und Umweltfragen.» Seither hat «ChristNet» die Mission, via Website, Gebetsgruppen und Diskussionsforen die 2000 freikirchlichen Prediger der Schweiz mit der globalisierten Welt vertraut zu machen. Auch am «Christustag» in Bern. «Da werden wir mit einem Wettbewerb zum Bankgeheimnis präsent sein», verspricht Samuel Ninck. Und mit Schätzfragen wie: «Wie viel Fluchtgeld liegt auf Schweizer Konten?» **SAMUEL GEISER**

WWW.CHRISTNET.CH ist ein Forum von Christinnen und Christen für Soziales, Wirtschaft, Umwelt, Kultur und Entwicklung. Gegründet: 1991 in Genf. Mitglieder: 50; Sympathisanten: 600

REDAKTION CHRISTNET.CH, GENF

Ärgert sich, «dass in evangelikalen Gemeinden wenig über Asyl-, Banken- und Umweltfragen gesprochen wird»: Samuel Ninck, Webredaktor



BILDER: PIA NEUENSCHWANDER

ICF-GOTTESDIENST, CHUR

Beobachtet, «dass die Evangelikalen das soziale Engagement entdecken»: Andreas Boppert, Eventprediger

Ortstermin (II): 2. Mai, 19.30, Chur
Mit Andreas Boppert beim ICF-Gottesdienst (International Christian Fellowship)

Graue Regentropfen klatschen auf die Glas-kuppel über der Tanzfläche. Eine Discokugel glitzert matt. Früher war das «P1» die angesagte Diskothek im Churer Industriequartier Kalkbühl. Jetzt stehen hier Tische mit Kerzen, schwarze Stühle, eine Bar: «Hotdog 4.50», Bier gibt es auch. Die Besucher hängen nasse Kleider in die Garderobe und schütteln Tropfen aus den klammen Haaren. Es bleiben freie Plätze. Im bunten Scheinwerferlicht beginnt die sechsköpfige Band auf der Bühne zu rocken: «Danke, Jesus, dass Du meine Angst von mir wegwäschst.»

Der ICF ist eine überkonfessionelle Freikirche. Trotz des englischen Namens (International Christian Fellowship) eine hundertprozentige Schweizer Erfindung: 1996 in Zürich gegründet, inzwischen in siebzehn Schweizer Städten daheim. Zwei Gottesdienste, genannt «Celebrations», finden am Sonntag in Chur statt, insgesamt 300 Personen kommen.

DER TREND. «Der Zulauf zur evangelikalen Szene wächst in Europa nur wenig», weiss Andreas Boppert. Daran seien einzelne Kirchen nicht unschuldig: «Sie haben sich in ein evangelikales Ghetto manövriert.» Boppert, gelernter Sekundarlehrer, Buchautor und Eventprediger bei «Campus für Christus», kennt die Szene – und beobachtet heute einen Gegentrend: «Die Evangelikalen entdecken die Gesellschaft, das soziale Engagement.» Er selbst etwa hat in Chur die Aktion «Gratis Hilfe» gegründet, die Menschen in Not hilft – ohne sie dabei zu missionieren. Überhaupt gefällt Andreas Boppert das permanente Herumreiten auf Reizworten nicht. «Kein Sex vor der Ehe, nein zur Homosexualität – warum betont man ständig das Trennende? Alle Kirchen haben einen gemeinsamen Kern.» Und der wäre? «Vergebung der Sünde, Nachfolge von Christus.»

DIE MESSAGE. Diese Botschaft verkündet auch Küse Bächler, der 40-jährige ICF-Prediger, der nun im Hawaiihemd auf der Bühne steht. Er spricht von seiner kleinen Tochter und vom Vertrauen in den Vater, vom ungläubigen Thomas und dessen Vertrauen in Jesus. Mischpult, Beamer und Videoclips unterstützen die «Message», wie die Predigt beim ICF heisst. Eine Orgel sucht man vergebens, graue Häupter auch: Jugendliche sitzen neben Müttern mit Säuglingen und Männern mit gelichtetem Haar.

«Das Evangelium ist das gleiche wie zur Zeit Jesu – aber die Form der Kirche muss zeitgemäss sein», findet Boppert. Kann es sein, dass die reformierte Kirche es genau umgekehrt sieht? Dass sie das Evangelium zeitgemäss interpretiert, aber in der Form der Gottesdienste antiquiert bleibt? Dann könne man voneinander lernen, sagt Andreas Boppert: «Die reformierte Kirche kann bei den Evangelikalen den Gottessohn Christus neu entdecken – und die Evangelikalen bei den Landeskirchen den Menschen Jesus mit seinem sozialen Engagement.» **REINHARD KRAMM**

INTERNATIONAL CHRISTIAN FELLOWSHIP versteht sich als überkonfessionelle Freikirche auf biblischer Grundlage.
Gegründet: 1996 in Zürich (Leo Bigger)
Gemeinden in der Schweiz: 17 (im Ausland: ca. 13)
www.icf.ch

Ortstermin (III): 11. Mai, 12.30 Uhr, Stade de Suisse, Bern
Unterwegs mit Hanspeter Nüesch, Programmgestalter «Christustag»

Der Mann sprüht vor Energie. Die Hemdsärmel hochgekrempt, kommt Hanspeter Nüesch (60) lächelnd auf den Besucher zu: «Willkommen!» Nüesch ist Programmkoordinator des «Christustags»: eines Megaevents von frei- und landeskirchlichen Christen hauptsächlich evangelikaler Prägung, zu dem am 13. Juni etwa 30 000 Menschen im Berner Fussballstadion erwartet werden (www.christustag.ch). Und er ist hauptamtlich Leiter von «Campus für Christus», einem evangelisch-missionarischen Netzwerk. Heute ist er in Sachen «Christustag» unterwegs und inspiziert das Stadion. Es ist kein Zufall, dass ausgerechnet er fürs Programm verantwortlich ist, übrigens schon zum zweiten Mal – kann seine Leidenschaft doch Menschen anstecken. Und genau das erhofft er sich auch von der Grossveranstaltung im Stade de Suisse: «Wir Christen sind Salz, und Salz muss man in die Gesellschaft einbringen.» Nüesch will Menschen ermutigen und inspirieren. Aber obwohl er sein Christsein sehr selbstbewusst nach aussen trägt, wehrt er sich «gegen fromme Selbstdarstellung am Christustag»: Das ist mit mir nicht zu machen.»

DIE ÜBERZEUGUNG. Ortswechsel: am Hauptsitz von «Campus für Christus» in Zürich. Noch schnell eine Mitarbeiterfrage beantwortet, dann hat Hanspeter Nüesch Zeit. Kaum sitzt er in seinem Büro, legt er auch schon los und erzählt wort- und gesterreich über Gott, seinen Glauben und sich. Über seine Berufung zum Christen während des Studiums. Darüber, wie sich Gebete erfüllen und sich vieles zum Guten fügt. Zweifel scheint der Mann nicht zu kennen: «Wie kann man an Gott und seiner Liebe zweifeln, wenn man sie erfahren hat?» Man könnte seinen Glauben für weltfremd halten – wenn, ja wenn da nicht diese Wärme und Begeisterung zu spüren wären.

DIE BERUFUNG. Nüesch krempt seine Ärmel oft hoch: Er ist ein Macher, er will Dinge bewegen. Mit Freundlichkeit, Selbstsicherheit und Beharrlichkeit. Zudem hat er einen klaren Standpunkt. Nach einem Betriebswirtschaftsstudium an der HSG in St. Gallen wollte er zuerst in einer amerikanischen Firma anfangen, aber dann wurde ihm in den Bewerbungsgesprächen klar: «Ich verkaufe mich nicht an die Wirtschaft.» Aber was dann tun? Kurze Zeit später – 1976 war das, und schon hier fügte sich nach seiner Einschätzung eines ins andere – rief ihn «Campus für Christus» an und fragte, ob er mitarbeiten wolle. Er wollte. Seit damals ist Nüesch dabei, ab 1983 als Leiter und seit einigen Jahren auch als Präsident des Missions- und Hilfswerks Agape Europe. Für ihn war der Anruf von damals Fügung und Berufung zugleich: «Mein Leben hat sich durch die Begegnung mit Gott positiv verändert. Und ich möchte, dass die Gnade Gottes weltweit bekannt wird und Menschen verändert.» Seither teilt Nüesch Menschen seinen Glauben mit und versucht, Not zu lindern: in der Schweiz – aber auch in Russland, Nordkorea, Kuba und Afrika. Er ist als Manager für Gott ständig unterwegs. **JÜRGEN DITTRICH**

CAMPUS FÜR CHRISTUS ist die Dachorganisation von verschiedenen missionarisch-sozialdiakonischen Initiativen (Agape, Alphaive, Family Life usw.).
Gegründet: 1973

GLOSSAR

EVANGELIKAL. Der Begriff bezeichnet eine Gruppe von Christen, die einer Glaubensrichtung angehören, welche die Bibel als Gottes Wort und Leitlinie ihres Lebens verstehen. Mit Ausnahme der Fundamentalisten nehmen aber die meisten Evangelikalen Abstand von einer wortwörtlichen Interpretation der Bibel und gestehen auch menschliche Texteingriffe zu. Der Begriff stammt aus dem Englischen («evangelical») und wird bei uns seit Mitte des 20. Jahrhunderts verwendet.

ZAHLEN. In der Schweiz gibt es etwa 1500 freikirchliche Gemeinden mit insgesamt rund 150 000 Mitgliedern, die dem

Evangelikalismus zugerechnet werden. Dazu kommen etwa 50 000 evangelikale Christen aus der Landeskirche. Diese Zahl ist in den letzten Jahren ziemlich konstant geblieben. Einen grösseren Zuwachs verzeichnen die Evangelikalen in den Neuzugern, wobei dies vor allem der geänderten Fragestellung zur Konfessionszugehörigkeit in den Volkszählungen zugeschrieben wird.

GRUPPIERUNGEN. Die grössten freikirchlichen Gemeinschaften sind: die Evangelische Christiona-Gemeinde, die Heilsarmee, die Freie Evangelische Gemeinde (FEG), die Schwei-

zerische Pfingstmission, die Evangelisch-methodistische Kirche (EMK), das Evangelische Gemeinschaftswerk (EGW) und der Evangelische Brüderverein, der neu «Gemeinde für Christus» heisst. Die EMK, teils auch das EGW, bezeichnen sich selbst vorzugsweise als «evangelisch», nicht als «evangelikal»; Erstere gehört auch dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) an.

GESCHICHTE. Die Vielfalt der evangelikalen Landschaft bezeichnen Wissenschaftler als «Ergebnis eines Abspaltungs- und Differenzierungsprozesses». Die ersten «Abtrünnigen» von der refor-

mierten Kirche wundert die Täufer. Im Umfeld von Ulrich Zwingli sei es für eine Trennung Staat, für absolute Säkularität und für die Gemeinden nach ihm Vorbild. Zwingli die Beweiser Täufer flohen ins auch ins Emmentaler Jura, wo heute die Mennoniten leben. Abspaltung war eine Erneuerung Lutheranismus, hundert auf die S. griff. Daraus entstodismus und c



PLANUNG «CHRISTUSTAG», BERN

Möchte, «dass die Gnade Gottes weltweit bekannt wird und Menschen verändert»: Hanspeter Nüesch, Programmgestalter

BILD: THAKHOMBEK

BILD: HANSPETER NÜESCH

Ortstermin (IV): 14. Mai, 9.00 Uhr, Grüenmatt
Fürbittekreis der Gemeinde
Neues Land Emmental

Grüenmatt, in der Gotthelf-Gemeinde Lützel- flüh gelegen, ist ein Emmentaler Dorf, wie es Dutzende gibt: bhäbig-gemütliche Traditionsbauten im Kern, undefinierbarer Stilmix am Rand. Das Äbnit-Quartier liegt etwas abseits der Hauptstrasse. Hier, im Einfamilienhaus der Familie Weber, trifft sich vierzehntägig ein Fürbittekreis: Es ist einer von rund zwanzig ähnlichen Gebetskreisen von Neues Land Emmental. Neues Land ist eine evangelikale Bewegung, die im Bernbiet sechs kleinere Gemeinden zählt, zudem eine in Basel.

DER LOBPREIS. Heute sind nebst der Hausherrin – eine Mutter mit erwachsenen Kindern – ein Ehepaar, beide um die achtzig, eine fünfzigjährige Pflegefachfrau sowie der Pastor und die Pastorin von Neues Land anwesend. Frau Weber hat die Stühle vom Stubentisch zu einem Kreis aufgebaut. In der Mitte brennt auf einem Holzschemel eine Kerze. «Ein Lied ist mir aufs Herz gekommen», beginnt die Hausherrin und stimmt gleich an: «In dir ist mein Leben.» Fünf Stimmen fallen ein, es tönt laut und geübt. Nach dem Gesang und einer kurzen Begrüssung von Pastor Wieland ist der Fürbittekreis eröffnet. Jede und jeder spricht halblaut Dankesworte, einige stehen auf, erheben die Arme. Immer wieder ertönt ein «Halleluja». Im Wortgemisch sind Namen auszumachen, man hört von Schicksalsschlägen in der Gemeinschaft, dazwischen: «Herr, gib ihre d Offebarig!», «Mir bruuche dringend di Heilig Geischt!», «Herr, du bisch genial!», «Nimm o die uf, wo nid a di gloubel!»

Der Redefluss ist fast ungebrochen, jede und jeder spricht leise und monoton, die Worte sind, so scheint es, mehrfach erprobt, nicht nur hier im geschützten Rahmen. Hemmungen hat niemand. Man hat viel zu danken, zu bitten, zu preisen. Die Bibel ist bei allen in Griffnähe: Es sind zerlesene Exemplare, liebevoll eingefasst, einige mit vielen Buchzeichen gegliedert.

DER AUFTRAG. Zu spüren, «dass Gott da ist», gebe ihm Kraft, erklärt später der älteste Teilnehmer, und die Gastgeberin ergänzt: «Wir können Gott bestürmen, dass er etwas bewirkt.» Für Pastor Walter Wieland sind solche Fürbittekreise einerseits der Kern der Gemeinde, andererseits aber auch «ein Phänomen». Vor zwanzig Jahren gründete der gebürtige Murrner Neues Land, nachdem er an der Universität Bern Theologie studiert hatte und sieben Jahre lang als reformierter Pfarrer tätig war – ebenfalls in Grüenmatt. «Landeskirchliche Gemeinschaft» nennt sich die Bewegung, weil man sich, wie Wieland sagt, um eine «gute Beziehung zur Landeskirche» bemühe, und weil die meisten Mitglieder nebst des Zehnten für Neues Land auch Kirchensteuern bezahlen. Die Neuland-Gottesdienste allerdings finden weitab von Kirchenräumen statt, in Turnhallen, im Freien – «und im Alltag!», wie Wieland zu sagen nicht müde wird. Denn Christsein heisse für ihn: «Salz und Licht sein». **RITA JOST**

NEUES LAND versteht sich als «landeskirchliche Gemeinschaft» und steht nach eigenen Angaben dem ICF und Vineyard nahe. Gegründet: 1991 (Walter Wieland) Mitglieder: insgesamt 500 (Kantone Bern und Basel) www.neuesland.ch

Ortstermin (V): 17. Mai, 10.00 Uhr,
Jahu-Kirche Biel,
Jüngerschaftsschule Master's Commission

In der Jahu-Kirche in Biel bläst eine junge Frau mit roten Backen in ein Didgeridoo, neben ihr schlagen Jugendliche mit allerlei Werkzeug auf Plastikfässer. Zum dumpfen Brummen und rhythmischen Trommeln rennt eine Gruppe geduckt um einen Mann herum: Theaterprobe in der Master's Commission, der Jüngerschaftsschule der Jahu-Gemeinde, die sich als «Brücke» zwischen Landes- und Freikirchen versteht. Die sechzehn Schüler und Schülerinnen üben ein Stück zum Gleichnis vom «verlorenen Sohn» ein – für einen Weiterbildungsanlass zum «Christustag» in Bern. Zwischen den Szenen wird gelacht und geredet, auf Englisch und Deutsch.

DIE CHANCE. Joscha (19) macht in der Jüngerschaftsschule ein Zwischenjahr, wie die meisten. Seine Lehre zum Uhrmacher hat er letzten Sommer abgeschlossen, danach wollte er «Gott eine Chance geben», wie er sagt. Deshalb besucht er jetzt die Master's Commission. Der Lehrgang, der mit Diplom abgeschlossen wird, umfasst Bibellehre, sozialdiakonische Einsätze, Persönlichkeitsentwicklung, Theater, Lobpreis – alles Übungen, welche die Studenten gemäss Webseite befähigen, egoistisches Verhalten abzulegen und «zu radikalen Nachfolgern von Jesus» zu werden. Die 18- bis 23-Jährigen kommen aus der ganzen Welt und wohnen bei Gastfamilien – auch jene aus der Region. An der Master's Commission wird an ihrer Sozialkompetenz und an der Beziehung zu Gott gefeilt, bevor sie wieder ins Erwerbsleben eintauchen – und sich in ihren Gemeinden hoffentlich tatkräftig engagieren. Das scheint gut zu funktionieren. Im Abschlussheft der letzten Klasse stehen jedenfalls Sätze wie: «Gott hat mich mit seiner unfehlbaren Liebe überschüttet, und ich verstehe besser, was es bedeutet, andere zu lieben.» Oder: «Ich durchbrach die Mauer der Unsicherheit und trat in die Identität einer Königstochter ein.» Joscha formuliert es nüchterner: «Ich habe meine Zweifel gegenüber dem Glauben abgelegt und mein theologisches Fundament gestärkt.»

DAS FUNDAMENT. Die Master's Commission in Biel orientiert sich am Modell der Muterschule in Seattle, die von der Christ Church Kirkland geführt wird. «Wir wollen junge Menschen in einer Lebensphase abholen, in der sie wichtige Entschiede zu Beruf und Beziehung treffen», sagt die stellvertretende Bieler Schulleiterin Rahel Steingruber. «Viele hegen gegenüber dem Glauben Zweifel. Ich erlebe, dass sie nach Unterstützung geradezu hungern. Wir möchten ihnen ein solides Fundament geben.» In der Schweiz sei ein solch umfassender Lehrgang einzigartig. Rahel Steingruber schätzt die Zahl hiesiger Jüngerschaftsschulen auf ein halbes Dutzend. Sie würde es begrüssen, wenn es viel mehr davon gäbe: «In vielen Gemeinden geht das Potenzial der Jugendlichen verloren, weil es ihnen an Charakterschulung und Orientierung fehlt.»

ANOUK HOLTHUIZEN
MASTER'S COMMISSION ist ein Angebot der Jahu-Kirche in Biel. (Der Name «Jahu» steht für «Jahrbüchlein», ursprünglicher Treffpunkt der Gemeinschaft). Mitglieder Jahu-Kirche: ca. 300 (inkl. Ableger in Steffisburg) www.masterscommission.ch

waren im 16. Jahr-
 der/Mennonit-
 on Reformator
 tzen sie sich
 g von Kirche und
 te Gewaltlo-
 Bildung von
 neutestament-
 n. Nach anfäng-
 verurteilte
 ung scharf. Die
 Ausland, teils
 tal und in den
 och rund 2000
 n. Eine zweite
 der Pietismus:
 bewegung des
 ie im 18. Jahr-
 Schweiz über-
 anden der Me-
 Heilsarmee.

PFINGSTBEWEGUNG. Entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA, gehört die Pfingstbewegung heute zu den grossen charismatischen Gemeinschaften (Charisma: Gnadengabe). Weltweit gehören ihr rund 500 Millionen Menschen an, wobei Lateinamerika eines der grössten Wachstumsgebiete ist. Aus der Pfingstbewegung sind in der Schweiz Vineyard und der International Christian Fellowship (ICF) entstanden.

BEKEHRUNG. Evangelikale Christen gehen davon aus, dass man sich zu einem bestimmten Zeitpunkt zu einem Leben als Christ entscheiden, das heisst: bekehren muss. Mit der

Bekehrung nimmt der einzelne Mensch die Sündenerlösung durch den Kreuzestod Jesu Christi selbst an, wendet sich von seinem bisherigen, «sündigen» Leben ab, führt von nun an ein neues, «geistliches» Leben – und ist also «wiedergeboren».

WISSENSCHAFT. In seiner Untersuchung über die evangelikale Szene in der Schweiz hat der Neuenburger Religionssoziologe Olivier Favre (siehe Interview Seite 8) die Schweizer Evangelikalen in drei Hauptgruppen eingeteilt: Charismatiker, Fundamentalisten und Moderate. Die Charismatiker (Pfingstmission, Bewegung Plus usw.) machen rund ein Drittel der

Evangelikalen aus, die Fundamentalisten (Gemeinde für Christus, diverse Sekten) gut zehn Prozent und die Moderaten (Methodisten, Freie Evangelische Gemeinden und Evangelische Gemeinschaft) ungefähr die Hälfte.

MEDIEN. Evangelikale investieren traditionell viel Geld in Kommunikation und Medienarbeit. In der Schweiz wird auf SF 2 seit 1992 die Sendung «Fenster zum Sonntag» produziert – mit Spendengeldern vorab von evangelikalen Christen. Zudem gibt's Buchhandlungen, Verlagshäuser und Zeitschriften sowie die Internetportale «jesus.ch» und «dinet.ch». **RJ**

**GEBETSKREIS
 NEUES LAND,
 GRÜENMATT**

Ist bemüht, «dass wir eine gute Beziehung zur Landeskirche haben»:
 Pastor
 Walter Wieland,



**JAHU-JÜNGER-
 SCHAFTS-
 SCHULE, BIEL**

Erlebt, «dass Gott uns mit seiner unfehlbaren Liebe überschüttet»:
 Schülerin der
 Master's Commission

© COLIN PATRICKSON/ANZE

«Wir sollten uns nicht konkurrenzieren»

INTERVIEW/ In der Schweiz gibt es rund 200 000 Evangelikale. Wer sind sie? Was glauben sie? Wie wählen sie? Olivier Favre kennt die evangelikale Szene von aussen und innen: als Religionssoziologe und als Pastor einer Freikirche.

Herr Favre, sind Sie ein Fundi?
Ich? Nein. Ganz klar nicht!

Aber Sie sind ein Evangelikaler?

Ich leite in Neuenburg eine protestantische charismatische Freikirche, den «Centre de vie». Hier in der Westschweiz zählt man mich also zu den «évangéliques». Das ist kein Schimpfwort. Ich weiss aber: In der Deutschschweiz tönt «evangelikal» eher etwas anrühlich.

Wie definieren Sie persönlich «evangelikal»?

Im biblischen Sinne: Ich glaube, dass Gott durch die Bibel zu jedem Menschen spricht.

Und wann ist jemand fundamentalistisch?

Wenn er die Bibel wortwörtlich auslegt und ihre menschliche Dimension bestreitet. Wenn er keine Beziehung sucht zu anderen Christen und unter seinesgleichen bleiben will.

Die Religionssoziologie unterscheidet drei Kategorien von «Evangelikalen»: die Fundamentalisten, die Charismatischen und die Moderaten. Fundamentalisten grenzen sich ab. Charismatische zeichnen sich dadurch aus, dass sie in ihren Gottesdiensten mit Begeisterung singen, lobpreisen, für Kranke beten usw. Moderate suchen mehr das Gespräch, akzeptieren auch andere Überzeugungen.

Kann man sagen: Evangelikale sind durchwegs Freikirchenmitglieder?

Nein. Es gibt auch in der Landeskirche Leute, die evangelikal sind. Und man kann umgekehrt auch nicht sagen, alle Freikirchler seien Evangelikale: Gegen diese Etikettierung würden sich die Methodisten wehren. Und die Leute der Heilsarmee wohl auch.

Trotzdem: Was unterscheidet einen durchschnittlichen Evangelikalen von einem durchschnittlichen Landeskirchenmitglied?

Für einen evangelikalen Christen ist die persönliche Beziehung zu Gott sehr zentral. Er steht öffentlich zu seinem Glauben, bekennt, dass Jesus im Zentrum seines Lebens steht. Meist steht hinter diesem Bekenntnis eine Bekehrung: die bewusste Entscheidung, sich Gott hinzugeben.

Zudem fühlt sich ein Evangelikaler in erster Linie als Mitglied des Volkes Gottes – und weniger als Mitglied einer definierten Konfession: Wer umzieht, sucht am neuen Wohnort deshalb nicht unbedingt Anschluss bei der gleichen Gemeinde, vielmehr geht er einfach zu jener Gruppe, die seinen momentanen Bedürfnissen am besten entspricht.

Haben Sie Verständnis dafür, dass wir Reformierten, die wir keine Bekehrung vorzuweisen haben und aus eher pragmatischen Gründen einer Landeskirche angehören, die Evangelikalen manchmal als besserwisserisch wahrnehmen?

(zögert) Teilweise schon. Aber wir sollten uns nicht gegenseitig konkurrenzieren. Landeskirchen und Freikirchen müssen das Verbindende betonen. Ich bin überzeugt, dass es Platz hat für beide Modelle. Freikirchen haben ja auch Probleme, die sie demütigen müssten: Die Menschen laufen ihnen nicht in Scharen zu,

die evangelikale Szene wächst weniger stark, als manchmal angenommen wird.

Was entscheidet über den Erfolg oder den Misserfolg einer Freikirche?

Bei den fundamentalistischen Gemeinden – etwa dem Brüderverein, der neu Gemeinde für Christus heisst – ist die Lehre sehr wichtig, der Leiter weniger. Bei den moderaten – Heilsarmee, Chrischona – sind es eher die Gemeinschaft, die Beziehungen, die tragen. Bei den Charismatikern – Pfingstgemeinde, ICF, Vineyard – ist es, nebst der Musik und der intensiven Anbetung, auch der Leiter, der Leute begeistert: In den Augen der Mitglieder ist er «von Gott erwählt». Man erwartet, dass Gott durch ihn wirkt. Er kann die Linie der Gemeinde massgeblich mitprägen.

Ein Guru?

Ich sehe ihn eher als Visionär. Als Visionär an der Spitze eines freien Unternehmens. Freikirchen haben ja eine sehr lange demokratische Tradition: Sie waren die ersten Befürworter der modernen Demokratie. In Nordamerika haben die Baptisten aus Europa die religiöse Freiheit und in ihren Gemeinden die Demokratie eingeführt – lange bevor der Staat auf die Idee kam!

Apropos Politik: Wen wählen Evangelikale? Wie stimmen sie ab?

Wir haben in Umfragen festgestellt, dass rund die Hälfte der Evangelikalen bei Wahlen für Kandidaten jener zwei Parteien stimmen, die gemeinhin als evangelische Parteien bezeichnet werden: die (konservative) Eidgenössisch-Demokratische Union (EDU) und die (liberalere) Evangelische Volkspartei (EVP). Die andere Hälfte der Evangelikalen jedoch wählt und stimmt irgendwo zwischen ganz links und ganz rechts. Insgesamt kann man sagen: Das Abstimmungsverhalten der Evangelikalen entspricht ziemlich genau jenem der Schweizer Stimmbewölkerung – es sei denn, es geht um moralische Fragen: Bei Themen wie Abtreibung oder Homosexualität denken sie konservativer als der Durchschnitt.

Reden wir noch vom Geld: Wie wichtig ist das in freikirchlichen Gemeinden?

Wer von einer Gemeinschaft überzeugt ist, ist auch sehr freigiebig. Das Prinzip des Zehnten ist in der evangelikalen Szene Gang und Gäbe: Zehn Prozent des Einkommens gehen an die Gemeinde – meist anonym und übrigens steuerlich oft nicht abziehbar! Freikirchen erhalten ja vom Staat keine Steuergelder, sind also auf die Beiträge ihrer Mitglieder existenziell angewiesen.

«Eine Kirche, die ihre Mitglieder behalten oder neue hinzugewinnen will, darf weder zu liberal noch zu fundamentalistisch sein.»

••••••••



BILDER: PIA NEUENBURGER

Wie wichtig sind die Kinder?

Sehr wichtig. Evangelikale Familien haben nicht nur bedeutend mehr Kinder als der Schweizer Durchschnitt – nämlich 1,9 statt 1,4 – , es gelingt ihnen auch gut, sie in der Gemeinde zu halten: Drei von vier Kindern evangelikaler Familien bleiben Mitglied einer evangelikalen Gemeinschaft. Das hat auch mit dem gut ausgebauten Angebot für Kinder und Jugendliche zu tun.

Hat es in einer Freikirche auch Platz für Zweifler?

Wer zweifelt, bleibt wohl nicht lange dabei. Jede Gemeinschaft hat ja ein Glaubensbekenntnis. Wer damit nicht einverstanden ist, tritt früher oder später aus.

Die reformierte Landeskirche hingegen ist bekenntnisfrei: Ist das ein Problem?

Rein soziologisch betrachtet, muss man sagen: Ja! Eine religiöse Gemeinschaft, die ihre Mitglieder behalten oder neue hinzugewinnen will, darf weder zu liberal noch zu fundamentalistisch sein. Wenn sie zu liberal ist, sinkt die Motivation der engagierten Mitglieder: Sie merken, dass man auch ohne Engagement von der Gemeinschaft profitieren kann.

Mit einem klaren Bekenntnis würden also auch die Landeskirchen wieder wachsen?

Das Bekenntnis allein reicht nicht. Was zählt, ist die Überzeugung. Wenn Leute überzeugt sind von einer Botschaft, dann sprechen sie darüber und wollen andere überzeugen.

Was können die Landes- von den Freikirchen lernen?

Ihre Überzeugung in Glaubensfragen. In einer Zeit, in der jeder seine eigenen Werte hat, ist der gelebte Glaube an Gott ein Gegenentwurf.

Und was können umgekehrt die Freikirchen von den Landeskirchen lernen?

Sicher das soziale Engagement, das Mittragen in der Gesellschaft. Und dass sie dabei nicht zwischen «Gerechten» und «Ungerechten» unterscheiden. **INTERVIEW: RITA JOST, MARTIN LEHMANN**

OLIVIER FAVRE

ist in Grenchen aufgewachsen und hat an der Universität Neuenburg Theologie studiert. Nach zehn Jahren pastoralen Dienstes promovierte er am Religionssoziologischen Institut der Uni Lausanne mit einer Arbeit zum Thema «Evangelikale in der Schweiz». Derzeit leitet der 44-Jährige eine Studie über Motive, Verhalten und Einstellungen von Evangelikalen in der Schweiz. Olivier Favre ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Er lebt in Neuenburg und ist Pastor der protestantischen charismatischen Freikirche «Centre de vie». RJ



Vielen Männern fehlt der Bezug zur Erde und zur Körperlichkeit

BILD: CHRISTINE BAROCHERY / FOTOGRAFIERT IN DEN BEWEGUNGSRAUMEN, BRÜGG

SERIE: DER KÖRPER BEI DEN REFORMIERTEN

Zurück zur Natur

MÄNNER/ Der Theologe Christoph Walser ermutigt Männer, ihre Freude am Körper wieder zu entdecken. In seinen Kursen können sie beim Steineversetzen und Kompostwenden ihre Sinne stärken.

Jetzt im Frühling präsentiert sich Kappel am Albis als pittoreske Vorstufe zum Garten Eden: Obstbäume blühen, die warme Sonne taucht die Wiesen in weiches Licht. Kein Wunder, gründeten die Zisterzienser hier vor 825 Jahren ein Kloster. Mittlerweile ist daraus ein Seminarhotel und Bildungshaus geworden. Doch der grosse Garten wird noch immer nach dem Motto «ora et labora», bete und arbeite, genutzt. Zum Beispiel von Christoph Walser. Der 48-jährige Theologe und langjährige Männerarbeiter organisiert hier zweimal jährlich ein viertägiges Time-out für Männer, die sich eine Auszeit nehmen wollen. Im Sinne des Klosterlebens sind die Tage aufs Wesentliche reduziert und streng strukturiert: Sie beginnen mit Körper- und Atemübungen, schreiten voran mit praktischer Gartenarbeit oder Gesprächen und enden in einer Abendrunde. Vom zweiten Abend an gilt eine 24-stündige Schweigephase.

KÖRPERLICHKEIT. In Christoph Walsers Männerkursen spielt der Körper eine zentrale Rolle. Das Time-out will die Besinnung aufs Leben ermöglichen, es geht ums «Obeabecho» – und das bedeutet, dass die Teilnehmer nicht nur im Oberstübchen agieren, sondern tief und mit allen Sinnen in sich hineingehen. Dies ist besonders für Männer sehr wichtig, weiss Christoph Walser. «Männer haben oft viele Ideen und streben zum Himmel, dabei fehlt ihnen aber häufig der Bezug zur Erde», sagt er. Männer wie Frauen seien davon betroffen, dass das Christentum die Körperlichkeit im Verlauf seiner Geschichte immer stärker abgewertet hat, bis der Körper schliesslich als Gefängnis der Seele galt. «Doch bei Jesus gibt es keine Körperfeindlichkeit», ist der Erwachsenenbildner überzeugt, «im Gegenteil: Jesus hat von einer ganzheitlichen Heilung gesprochen. Deshalb trifft man bei ihm auch Handauflegen, individuelle Nähe und das Wirkenlassen von Liebe an.»

SCHÖPFERKRAFT. Die weitgehende Verbannung der Körperlichkeit aus der Kirche stört Christoph Walser: «Die Fokussierung auf nur einen Teil des menschlichen Seins führt dazu, dass man letztlich nicht mehr mit seiner Lebensenergie in Verbindung steht», meint er. «Mit der Gartenarbeit wollen wir wieder eine Verbindung schaffen zur Schöpferkraft des Menschen.» Deshalb wird während der stillen Tage nicht nur mit Achtsamkeit gewerkelt, sondern männlich zugelant: Die Teilnehmer pflügen den Garten um, versetzen Steine, wenden den Komposthaufen. Dabei steht nie die Leistung im Vordergrund, sondern immer die schlichte Freude am Tun, der Genuss – und zwar der gemeinsam erlebte. Christoph Walser: «Auf Dauer müssen wir Männer von der Vorstellung des Einzelkämpfers wegkommen und erkennen: Es gibt nicht nur Konkurrenten oder Kollegen, sondern auch Brüder.»

GEMEINSCHAFT. So geniessen die Männer im Timeout nicht nur das Alleinsein, sondern auch die Gemeinschaft. «Die Brüderlichkeit spielt in der christlichen Tradition eine wichtige Rolle», sagt Christoph Walser. «Man denke nur an Jesus und seine Jünger. Es ist natürlich, dass Männer das Zusammensein mit anderen Männern suchen, denn Solidarität ist eine Kraftquelle.» Diese sei in unserer individualisierten und leistungsorientierten Gesellschaft aber nicht leicht zu finden und oft blockiert. «Ein wichtiges Hemmnis ist auch die tief verwurzelte Homophobie, die Angst, als schwul zu gelten», ist Christoph Walser überzeugt. Sie hält unter Umständen manche Männer davon ab, sich auf ein solches Angebot einzulassen. «Aber sind die Männer erst einmal hier, schwindet das Misstrauen schnell und die Teilnehmenden lassen sich auf ihren Körper ein», weiss Christoph Walser. **MARIUS LEUTENEGGER**

► NÄCHSTE FOLGE DER SERIE: HANDAUFLEGEN

Der Tipp
von Christoph Walser

IM WALD. Gönnen Sie sich eine Stunde Zeit im Wald. Die Herausforderung: Tun Sie nichts anderes, als mit allen Sinnen da zu sein und wahrzunehmen, was ihnen begegnet. Folgen Sie Ihren spontanen Impulsen. Wenn Gedanken Sie ablenken, kehren Sie zurück ins Jetzt der Schöpfung. Nehmen Sie einen Stein oder ein Stück Holz mit nach Hause.



CHRISTOPH WALSER, 48, leitete bis 2009 die Männerarbeit der reformierten Landeskirche Zürich. Seither ist er selbstständig in den Bereichen Männerarbeit, Spiritualität und Prävention tätig. www.timeout-statt-burnout.ch

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Die Welt ist unsere Erfindung

VERKEHRT. Zubegegen: Deiesr Txet ist vellor Fleher. Die Bcuhsatebn snid vertusacht. Sie vetsehern ihn wehrschainlich tretzdom. Ist dcho kien Peborlm, oedr? Das Gehirn ist eben ein Wunderding. Es vermag auch Wörter mit vertauschten Buchstaben richtig zu lesen. Es braucht dafür etwas Zeit, aber dann kann es selbst Wörter wie rofermet entziffern.

VERGLICHEN. Wissenschaftler weisen mit solchen Leseexperimenten nach, wie stark unsere Wahrnehmung durch unser Vorwissen geprägt wird. Unser Gehirn setzt nicht einzelne Buchstaben zusammen, um die Bedeutung eines Wortes zu erkennen. Es vergleicht vielmehr den Buchstabensalat mit den Wörtern, die es bereits gespeichert hat. Und findet so bald einmal den passenden Begriff.

GETÄUSCHT. Die Schlussfolgerung der Wissenschaftler ist radikal: Unser Hirn konstruiert unsere Welt. Und diese ist nicht unbedingt identisch mit der realen Welt. Manchmal kommt es auch zu einer krassen Fehlkonstruktion. So glaubt gemäss einer repräsentativen Studie der Europäischen Kommission immer noch jeder vierte Europäer, dass die Sonne sich um die Erde dreht. Das scheint lächerlich. Aber diese Menschen verlassen sich bloss auf ihre Wahrnehmung, die ihnen sagt, dass die Sonne in einem grossen Bogen von Ost nach West über den Himmel zieht.

KORRIGIERT. Wir mögen da etwas klüger sein, lassen uns aber trotzdem leicht hinters Licht führen: Wenn die Sonne abends untergeht und ihre letzten Strahlen auf das Blattwerk eines Baumes schickt, leuchtet dieses für uns grün. Doch auch das ist eine Täuschung. Tatsächlich sendet der Baum in jenem Moment mehr rotes Licht aus. Da unser Hirn aber weiss, dass die Blätter des Baumes grün sein müssen, korrigiert es die Farbe automatisch von Rot auf Grün. Das ist wortwörtlich etwas verrückt.

ERFUNDEN. Wie weit können wir uns überhaupt auf die Informationen verlassen, die uns das Gehirn über die Welt vermittelt? Lange vor der modernen Hirnforschung schon hat der deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) die These aufgestellt, dass wir die Welt an sich gar nicht erkennen können, weil jede Wahrnehmung sogleich durch den Verstand gefiltert und geformt wird. Die Wissenschaft gibt ihm heute weitgehend recht. Ein moderner Kybernetiker erklärt kurz und bündig: «Die Umwelt, die wir wahrnehmen, ist unsere Erfindung.»

SKEPTISCH. Ein solcher Satz ist eine Provokation. Er stellt uns ebenso infrage wie die Welt, die wir zu kennen meinen. Etwas könnte anders sein. Eine gute Portion Skepsis ist deshalb angebracht. Sie durchlüftet den Geist, bewahrt vor Fehlschlüssen. Und sie lässt Überraschungen zu. Die Welt wird zur grossen Unbekannten, die neu zu entdecken ist. Ebenso alle die Menschen um uns herum – und wir selbst. **Preborein Sie es aus, Sie wedern sutanen!**

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 90 91
Osschweiz 071 640 00 80
Zürich 052 672 20 90 www.zum-du.ch

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

AG 062 842 44 42 LU 041 240 72 28
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch



Sich gut erholen. Mehr «Interlaken» geht nicht! Thuner- und Brienzsee liegen in Fussgängerdistanz. Erleben Sie die Landschaft des Berner Oberlands. Geniessen Sie unser modernes Hotel. Entspannung und Wohlbefinden stellen sich im Nu ein.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch

BERGWELT. LEBENSFREUDE.

FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.

BELLA LUI
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

connexio
Netzwerk für Mission und Diakonie
der Evangelisch-methodistischen Kirche

Connexio unterstützt Gemeinden der Evangelisch-methodistischen Kirche Schweiz-Frankreich sowie Partnerorganisationen in 20 Ländern bei der Realisierung von Entwicklungs- und Sozialprojekten. Zudem ermöglicht Connexio weltweite Beziehungen zwischen Gemeinden und Werken der Methodistischen Kirche und fördert das Bewusstsein für globale Zusammenhänge.

Zur Verstärkung unseres Teams in Zürich suchen wir zwei zusätzliche Teilzeitmitarbeitende.

- **Kommunikationsbeauftragte/r**
- **Koordinator/in für kirchliche Entwicklungszusammenarbeit**

Interessiert? Die Stellenausschreibungen und weitere Informationen finden Sie unter www.connexio.ch

GEMEINSAM ERLEBEN

Lihn-Singwochen
www.lihn-singwochen.ch
079 232 49 02

Stadtkirche Lenzburg, Sonntag 13. Juni 2010, 17 Uhr

Kammerorchester *Musica sine fine*

Carl Maria v. Weber (1786 – 1826) Ouvertüre zu «Der Freischütz»
Jean Sibelius (1865 – 1957) Suite für Streicher «Rakastava»
Ludwig van Beethoven (1770 – 1827) Sinfonie Nr. 6, F-Dur, op. 68, «Pastorale»

Leitung: Ulrich Müller
Eintritt: Fr. 25.–, Jugendliche bis 18 Jahre frei, Abendkasse

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 100.–. Damit erreichen Sie 105 000 Leser im Kanton Aargau.

Lisa Zivalic, Telefon direkt: 044 268 50 30

Eric Berne Institut Zürich
Institut für Transaktionsanalyse

Wochenendseminar (TA 101)
Einführung in die Theorie und Praxis der Transaktionsanalyse
→ 9. – 11. Juli 2010

Kraft im Konflikt
Vier Module zur Erweiterung der Kritik- und Konfliktfähigkeit
→ Modul 1: 15. – 17. Oktober 2010

wesentlich
Persönlichkeitsentwicklung und Kreativität
Wochenendseminar im Herzberg, ob Aarau
→ 19. – 23. Juli 2010

Kontakt und Unterlagen:
CH-8008 Zürich, Dufourstrasse 35
Telefon 044 261 47 11
www.ebi-zuerich.ch

Lönd Sie sich
ÜBERZÜGE

Pianoforte Handwerk

Reparaturen, Stimmungen und Dienstleistung

Maren Roth
Klavier- und Cembalobaumeisterin
Natel: 076 369 24 23
pianoforte@hotmail.ch

Konflikte sind menschlich. Gute Lösungen auch.

Mediation.

Urs Becker, lic. iur. Mediator SDM
Bahnhofstrasse 3, 5600 Lenzburg
urs.becker@beckerkom.ch
062 892 28 65

Die erste
Himalaja Salzgrotte
der Schweiz!

im 2. UG Trafohalle Baden

Wir empfehlen unsere Salzgrotte für Menschen mit Allergien, Asthma, Bronchitis, Schuppenflechten, Hautkrankheiten, Müdigkeit und Stress.

Öffnungszeiten: Montag, 13 bis 20 Uhr
Dienstag bis Freitag, 9 bis 12 Uhr und 14 bis 20 Uhr
Samstag, 9 bis 13 Uhr

Termine nach telefonischer Vereinbarung.
Tel: 056 210 48 77 oder Mobil: 079 798 07 78

Im Kleinen
Grosses bewirken

Mit Ihrer Spende
machen Kleinbauern
Boden gut.

HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

NMS Bern
Bildung im Zentrum

Das Gymnasium NMS Bern sucht auf das neue Schuljahr hin (Stellenantritt 1. August 2010)

eine Gymnasial-Lehrerin / einen Gymnasial-Lehrer
für das Ergänzungsfach Religionslehre

Die Ausschreibung richtet sich an evangelische Theologinnen und Theologen mit universitärem Abschluss, die über die Lehrbefähigung für Gymnasien verfügen oder bereit sind, eine solche berufsbegleitend zu erwerben.

Der Umfang der Anstellung beläuft sich im ersten Jahr auf 12 %. Ab Schuljahr 2011/2012 ist der Ausbau bis zur Vollzeitstelle geplant – insbesondere um den Bereich des Fächerintegrierten Religions- und Ethikunterrichtes.

Das Gymnasium der NMS Bern (1851 als privatrechtliche Schule gegründet) bietet Religionslehre als Ergänzungsfach gemäss MAR an. Das Fach ist zudem seit 1999 zentraler Bestandteil des Fächerintegrierten Religions- und Ethikunterrichtes (FIRE). Für dieses zukunftsweisende interdisziplinäre Konzept ohne konfessionelle Ausrichtung haben Religions- und Fachlehrpersonen verschiedener Bereiche interdisziplinäre Lehrgänge entwickelt, die im Teamteaching unterrichtet werden und die es weiterzuführen und weiterzuentwickeln gilt.

Sind Sie interessiert, an einem kleinen, innovativen und aufgeschlossenen Gymnasium mit einem offenen Kollegium zu unterrichten? Dann wenden Sie sich an Rektor Peter Arnold (031 310 85 85, peter.arnold@nms-mail.ch). Zu fachspezifischen Auskünften ist der bisherige Stelleninhaber Pfr. Dr. Hans Rudolf Lavater (HansRudolf.Lavater@nms-mail.ch) gerne bereit.

Bewerbungen können eingereicht werden bis zum 11. Juni 2010 an das Rektorat des Gymnasiums NMS, Waisenhausplatz 29, 3011 Bern.

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Seniorinnen- und Seniorenferienwoche im «Bibelheim» im September 2010

Männedorf liegt am sonnigen Südhang des Zürichsees zwischen Zürich und Rapperswil. Das Ferienzentrum, in dem wir schon oft angenehme, wertvolle und erlebnisreiche Ferientage verbringen durften, liegt ruhig mit herrlichem Blick auf den See und auf die Schwyzer- und Glarneralpen. In der nahen Umgebung vom Bibelheim mit gepflegten Gartenanlagen werden verschiedene Sitzgelegenheiten im Freien angeboten. Die weitere Umgebung (Goldküste am Zürichsee) lädt ein zu Spaziergängen und Ausflügen auf dem Zürich- und auf dem Greifensee. Die Woche verspricht erholsame und unvergessliche Ferientage. Das Ferienzentrum verfügt über gemütliche Zimmer mit Dusche, WC (teilweise Balkon mit Fernsicht).

Selbstverständlich wollen wir uns auch in diesem Jahr allmorgendlich auf das Thema «Unser Glaube» (Apostolisches Glaubensbekenntnis) besinnen und auf offene Glaubensfragen gemeinsam nach Antworten suchen.

Das Programm bietet genügend Zeit für persönliche Aussprache, Unterhaltung, Singen, Filme, Begegnungen und für Ruhe und Erholung.

Diese Einladung geht insbesondere an Seniorinnen und Senioren, deren Kirchgemeinden keine Ferienwochen für Senioren anbieten!

Montag, 6. September bis Montag, 13. September 2010
Ferien- und Tagungszentrum Bibelheim, Männedorf ZH

Leitung: Pfr. Willi und Christiane Fuchs Georgy
Kosten: Fr. 950.– inkl. Fahrt, alles inbegriffen

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Nachtmusik mit Tanz. Antje-Maria Traub und Hans Zumstein begleiten auf der Orgel den Tanz von Abigail Bernath. Die Musik stammt von Wolfgang Amadeus Mozart. **28. Mai, 23.15**, reformierte Kirche Baden.

Orgel und Violine. Jonas Herzog, Orgel, und Ursula Fortin, Violine, spielen Werke von Bach, Rietberg und anderen. **29. Mai, 17.00**, reformierte Kirche Ehrendingen.

Kirchenmusik. Unter der Leitung von Heinz Schmid führen der Singkreis Kirchberg und ein Ad-hoc-Orchester während zwei Gottesdiensten das «Gloria» von Antonio Vivaldi auf. **29. Mai, 18.00**, Kirche Peter und Paul Aarau, und **30. Mai, 9.30**, Kirche Kirchberg Küttigen.

Lesung. Die palästinensische Autorin und Friedensaktivistin Sumaya Farhat-Naser spricht über ihre Arbeit im Dienst der Mitmenschen. **31. Mai, 20.00**, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau. www.ref-ag.ch

Gesang. Der Bassist Reinhard Strelbel singt Werke von Rheinberger, Dvorak, Krol und Cornelius. Begleitet wird er von der Organistin Elisabeth Hangartner. **12. Juni, 20.00**, reformierte Stadtkirche Brugg.

Abendmusik. Orgelabend mit Jean-Christophe Geiser. **12. Juni, 20.00**, reformierte Stadtkirche Aarau. www.ref-aarau.ch

Gehörsengottesdienst. Konfirmationsgottesdienst mit anschliessendem Apéro. **13. Juni, 10.15**, reformierte Kirche Baden.

Tanz zur Jahresmitte. Mit Kreistänzen zur Musik der Gruppe Merakia und gemeinsamem Essen wird auf dem Rügel Sonnenwende gefeiert. Leitung: Cécile Schneider, Tanzpädagogin. **19. Juni, 17.00 bis 22.00**, Tagungshaus Rügel Seengen. Anmeldung bis 17. Juni: Tel. 062 767 60 54, www.ruegel.ch

Oratorium. Unter der Leitung von Brunetto d'Arco führen der Singkreis Affoltern

TIPP



Wo sind die Grenzen der Medizin?

Eigener Wille

PODIUM/ Wo die Medizin an ihre Grenzen stösst, sind die Antworten jedes Einzelnen gefordert: Welche medizinische Unterstützung wünsche ich mir? Was gibt es im Hinblick auf das Ende meines Lebens zu regeln? Auf Einladung der reformierten Kirchgemeinde Möhlin diskutieren Margreth Schmutz, Caritas Aargau, Karin Klemm, römisch-katholische Spitalseelsorgerin, Hansruedi Pfister, Allgemeinmediziner, und Johannes Blum, leitender Arzt am Tropeninstitut Basel, über die medizinischen, ethischen und rechtlichen Vor- und Nachteile einer Patientenverfügung.

PODIUMSGESPRÄCH «Patientenverfügung – ja oder nein?», 28. Mai, 20 Uhr, Kirchgemeindeaal, Möhlin. www.ref.ch/moehlin

und die Camerata Fanny Mendelssohn, Basel, das Oratorium «Saul» von Georg Friedrich Händel auf. **19. Juni, 20.00**, Pfarrkirche Merenschwand. Kollekte. www.singkreisaffoltern.ch

Lyrik. Dora Zimmermann und Uwe Bauer lesen Gedichte der 1974 verstorbenen Schweizer Dichterin Luisa Famos. Begleitet wird die Lesung von einem Flötenquartett, anschliessend gibts einen Apéro. **23. Juni, 20.00**, reformierte Kirche Hunzenschwil. www.ref-suhr-hunzenschwil.ch

Orchesterwerke. Der Orchesterverein Aarau spielt Werke von Schubert, Genzmer, Haydn, Fernström und Mendelssohn. **26. Juni, 20.00**, reformierte Stadtkirche Aarau. www.ref-aarau.ch

Familienwoche. Die dritte Familien- und Generationenwoche auf dem Rügel eignet sich auch für Gotten und Göttis, Grosseltern und Alleinerziehende und bietet Raum zum Wandern, Spielen und Ruhen.

12. bis 16. Juli, Tagungshaus Rügel Seengen. Auskunft: Ursula Merz, Tel. 056 223 16 66. Anmeldung bis 24. Juni an: Ref. Landeskirche Aargau, Sekretariat Rügel, Augustin-Keller-Str. 1, 5000 Aarau oder unter www.ruegel.ch.

RADIO UND TV

90 Sekunden. Besinnliche Worte zum Wochenbeginn. Am 31. Mai von Robert Zeller, am 7. Juni von Jürg von Niederhäusern, am 14. Juni von Andrea Hediger, am 21. Juni von Urs Klingler und am 28. Juni von Elisabeth Martinek. **Montag, jeweils 9.10, Radio Argovia**

Spiritueller Garten. Gartenarbeit hilft beim Abschalten und ist für viele Hobbygärtner eine Art Meditation. Der Garten ist eines der ältesten Bilder der Menschheit für Paradies und Glück. Der Zen-Garten dient mit seiner Ruhe und Strenge der Meditation ebenso wie das Unkrautjäten im christlichen Klostergarten. **Sonntag, 13. Juni, 8.30, DRS 2**

SERIE: REFORMIERTSEIN HEUTE (6)



(Un-)Freiwillig reformiert: Niklaus Müller

Das Kreuz mit dem Kreuz

UMFRAGE/ Was heisst Reformiertsein heute? «reformiert.» will es wissen – diesmal von Niklaus Müller, Schulleiter und Gemeindepolitiker.

«Mit 22 Jahren bin ich aus der reformierten Kirche ausgetreten, ich war also konfessionslos, als ich am Sekundarlehramt unter anderem Religion studierte.

Mit 31 wurde ich unfreiwillig wieder (eingemeindet): weil ich bei der Anmeldung auf der Wohngemeinde ein Kreuz übersah. Jetzt bin ich wieder reformiert, und das heisst für mich: religiöse Fragen offen angehen, an Gottes Allmacht zweifeln, Jesus verehren, das Vaterunsergemurmel verfluchen, inbrünstig Kirchenlieder singen, am liebsten «Nada te turbe». Engstirnigkeit ist mir zutiefst zuwider – nicht nur in der Kirche, auch in der Schulstube: Ohne Offenheit könnte ich eine Klasse mit Buddhisten, Christinnen, Hindus und Muslimen gar nicht unterrichten. Kürzlich habe ich ein (katholisches) Abendmahl eingenommen. Dass ich das gar nicht dürfte, habe ich Gott sei Dank erst hinterher erfahren.» **NIKLAUS MÜLLER**

«Engstirnigkeit ist mir zutiefst zuwider – nicht nur in der Kirche.»

NIKLAUS MÜLLER, 45 ist Leiter des berufsvorbereitenden Schuljahrs Burgdorf und Präsident des Grossen Gemeinderats in Langnau.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**

Redaktion: Annegret Ruoff (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Daniela Schwegler, Käthi Koenig, Christine Voss (Zürich)

Blattmacher: Martin Lehmann
Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss
Korrektur: Yvonne Schär
Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Aargau
Aktuelle Auflage: 105 000 Exemplare

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau
Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident

Redaktion: Annegret Ruoff
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71
annegret.ruoff@reformiert.info

Redaktionelle Mitarbeiter:
Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach

Verlags- und Geschäftsleiterin:
Tamara Jud, Tel. 056 444 20 77
Fax 056 444 20 71
tamara.jud@reformiert.info

Sekretariat: Barbara Wegmüller
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
barbara.wegmueller@reformiert.info

Adressänderungen:
Bei der eigenen Kirchgemeinde

Inserate: Anzeigen-Service
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss 7/10: 2. Juni
Druck: Ringier Print AG Adligenswil



LESERBRIEFE



REFORMIERT. 5/10: Dossier «Neue Bosse braucht das Land»

AUTHENTISCH

Die Porträts von den neuen Unternehmern haben mich sehr berührt. Könnten wir doch viel mehr von solch gewissenhaften, tatkräftigen Menschen lesen, die ohne Fanatismus für ihre Überzeugung eintreten und in ihrer Positivität und Authentizität vorbildhaft sind! Das sind Aufsteller und Mutmacher in Zeiten der ungezählten schlechten Nachrichten!

UNGELÖST

Das Volk ist über die Managerlöhne und Boni empört. Es wird diskutiert und beraten, wie dem Unwesen entgegen gewirkt werden könnte – aber bis heute sind Lösungen ausgeblieben! Erst wenn die Manager zur Erkenntnis kommen, dass das Geld zwar reich, aber nicht glücklich macht, und ihre Einstellung zum Masshalten nicht im Kopf, sondern in ihren Herzen beginnt, bekommt man das Problem in den Griff. Es wäre schön,

wenn die Führungsleute nicht nur von sozialer und ethischer Grundhaltung sprächen, sondern sie auch vorlebten. Dies käme beim Volk gut an. **ARMIN ARNOLD, KÖNIZ**

INTERESSANT

Ich möchte mich bedanken. Immerhin habe ich zirka achtzig Prozent der letzten Ausgabe von «reformiert.» gelesen. So viel lese ich selten in einer Zeitung! In «reformiert.» finde ich jeweils viele interessante Artikel zum diesseitigen Leben. Mich freut, dass Sie in der letzten Nummer mehrere Unternehmer als sozial verantwortliche Akteure dargestellt haben. In meiner täglichen Arbeit habe ich mit Unternehmern aus der Realwirtschaft zu tun, welche immer wieder Abgänger unserer Lernwerkstätte für schulisch Schwache einstellen. Also: Lassen Sie sich nicht durch abschätzige Leserbriefe entmutigen! Auch ich verstehe nicht alle Artikel und freue mich dann einfach auf die nächste Ausgabe. **PETER TSCHANZ, LENZBURG**

REFORMIERT. 4/10: Porträt Jannis Zinniker

OPTIMISTISCH

Seit sieben Jahren gehe ich zusammen mit Jannis Zinniker in die russisch-orthodoxe Kirche. Der auch angesichts von Schwerem alles überstrahlende Optimismus, der in der Orthodoxie viel deutlicher als im Westen zum Ausdruck kommt und der auf der Liebe Gottes gründet, lässt mich seit einem Vierteljahrhundert nicht mehr los. In der traditionellen westlichen Theologie wird bei Jesu Leiden und Tod die Sühne und

der damit verbundene Schmerz überbetont. Diese Verzerrung macht einerseits die Passionszeit zu etwas «Schwierigerem». Andererseits förderte sie das Unverständnis und die heute verbreitete Gleichgültigkeit gegenüber Ostern. Bei den Orthodoxen hat die Passionszeit nichts Schwieriges an sich, sondern sie ist eine Zeit der tiefen Vorfriede auf den überwältigenden Sieg Jesu am Kreuz. **MARTIN WEIBEL, ZÜRICH**



Jannis Zinniker, orthodoxer Christ

REFORMIERT. 4/10: Frontartikel «Schrumpfen als Chance»

LEBENDIG

Auch ich gehöre zu der «aussterbenden Generation», die früher die Kirchenbänke füllte. Heute ist mir das gesundheitlich nicht mehr möglich, aber mich lockt auch das Angebot der Kirche nicht mehr. Wir haben als Junge viele schöne Kirchenlieder und Psalmen auswendig lernen müssen. Damals war dies nicht immer eine Freude. Aber heute kommen mir diese Lieder und Psalmen immer wieder in den Sinn, ich zehre von dem, was uns damals ein-

gepflanzt wurde. Der Auftrag Jesu war nicht der, nur ein soziales Evangelium zu predigen, ein bisschen mehr Gerechtigkeit, sondern: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Menschen. Jesu Wort war Brot, lebendig, im Gegensatz zur heutigen Verkündigung. **ANNA ISENEGGER, RÜMLANG**

ELITÄR

Es genügt nicht zu schreiben: «Die Kirche der Zukunft wird älter, kleiner und ärmer.» Diese Feststellung ist zwar sehr bedauerlich, aber sie verwundert mich nicht. Die reformierte Kirche ist elitär geworden und hat den Zugang zu ihren Mitgliedern verloren. Die Pfarrpersonen müssen wieder mehr aus ihren Stuben heraus. Sie müssen sich vermehrt mit den einfachen Leuten abgeben. Ein guter Glaube braucht Reklame. Die Menschen müssen wieder das Gefühl haben, Teil einer Gemeinde zu sein, in welcher sie einen moralischen Halt haben. Um positive Resultate zu erhalten, braucht es Geduld, Überzeugungskraft und Einsatz. Wenn ich mich so umschaue, kann ich sehen, wie sorgsam die Angehörigen von Freikirchen miteinander umgehen und einander helfen. Das könnte doch ein Weg sein, welcher von den einzelnen Kirchgemeinden unterstützt werden sollte. **HANS BROGNI, PORT**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.



«Ich bin in der Schweiz zu Hause»: Ngoc-Thuy-Trang Nguyen, 1975 aus Vietnam geflohen

«Der Anfang war hart»

FLÜCHTLINGSTAG/ Ngoc-Thuy-Trang Nguyen (45) liebt die Schweiz und pflegt ihre vietnamesischen Wurzeln. Den Schlüssel zu einer gelungenen Integration sieht sie in guten Sprachkenntnissen.

Im letzten Flugzeug, welches Saigon, die heutige Ho-Chi-Minh-Stadt, vor dem Einmarsch des Vietcongs verlassen konnte, flüchtet die Mutter von Ngoc-Thuy-Trang Nguyen mit der Zehnjährigen und den beiden Buben am 25. April 1975 in die Schweiz. Die Familie findet eine Bleibe in einer baufälligen Wohnung in Bern, mit Ratten und ohne Bad. «Der Anfang war hart», erzählt Ngoc-Thuy-Trang Nguyen. «An meinem ersten Schultag watete ich durch die gelben Herbstblätter, es war neblig und regnete seit Tagen, und ich weinte.» Doch Ngoc-Thuy-Trang und ihr älterer Bruder finden sich rasch zurecht im fremden Land, lernen Deutsch und alles, was sonst noch nötig ist, um einen Platz in dieser Gesellschaft zu erhalten. Die Mutter arbeitet im Altersheim, die grossen Kinder unterstützen sie nach Kräften, Ngoc-Thuy-Trang kümmert sich besonders um den kleinen Bruder.

SCHWEIZERIN. Es kostete 10 000 Franken, es galt Hausbesuche zu ertragen sowie Wissenstest und Befragungen zu beste-

hen, bis die zwei älteren Geschwister 1984 eingebürgert wurden. Ngoc-Thuy-Trang Nguyen nimmts gelassen: «So war halt das Gesetz.» Die junge Frau wird Laborantin und engagiert sich in vietnamesischen Vereinen. Heute ist sie im Berner Vorstand der katholischen Vietnamesenmission aktiv. Einmal im Monat findet ein Gottesdienst in der Pfarrei Bruder Klaus statt, die vietnamesischen Gemeinden in der Deutschschweiz laden einander aber auch gegenseitig zu grossen gemeinsamen Feiern ein. «Wir tragen Nationaltracht, singen unsere Lieder und beten viel – am Märtyrergedenktage sicher anderthalb Stunden lang», erzählt Ngoc-Thuy-Trang Nguyen lachend.

DOLMETSCHERIN. Sie erinnert sich gut an ihre ersten Lebensjahre in Saigon. An die Tempelbesuche mit den Grosseltern, den Messegang mit ihrer Mutter. An die Spiele mit den Freundinnen und die Nächte, in denen die Familie im Keller Schutz suchte vor den Bomben. Als sie vor drei Jahren die Orte ihrer Kindheit wieder

besuchte, weckte dies starke Gefühle in ihr. Heimatgefühle. Sie hat Bekannte in der Schweiz, die nach Vietnam zurückkehren möchten, wenn sie pensioniert sind. Für Ngoc-Thuy-Trang Nguyen, inzwischen Mutter von zwei Jugendlichen und mit einem gebürtigen Vietnamesen verheiratet, ist das kein Thema: «Ich bin in der Schweiz zu Hause.»

BRÜCKENBAUERIN. Nicht alle sprechen so gut Deutsch wie sie. Wer etwa krank im Spital liegt, kann sprachlich an Grenzen stossen: Wie dem Arzt die Bauchschmerzen erklären, sind sie eher stechend oder dumpf? Hier hilft Ngoc-Thuy-Trang Nguyen als interkulturelle Dolmetscherin. Sie übersetzt nicht nur, sie baut Brücken zwischen den Gesprächspartnern. «Ich liebe diese Aufgabe, sie ist eine ideale Ergänzung zur Arbeit im Forschungslabor.» In der nächsten Zeit wird sie zudem für die Schweizerische Flüchtlingshilfe ihre Geschichte vor Publikum erzählen: «So öffnen sich mir immer neue Türen.» **CHRISTA AMSTUTZ**

ZUSAMMEN FEIERN

Am Samstag, 19. Juni, findet der nationale Flüchtlingstag statt: mit Informationen, Musik und kulinarischen Spezialitäten aus aller Welt.

Bern: Fest auf dem Bundesplatz (ab 15 Uhr)

Zürich: Open Air im Hof des Landesmuseums (ab 14 Uhr) Auch in zahlreichen Kirchgemeinden finden Aktionen zum Flüchtlingstag statt (vgl. Gemeindebeilage).

www.fluechtlingstag.ch

GRETCHENFRAGE



MONA VETSCH, 34, ist Fernseh- und Radiomoderatorin. Im Sommer präsentiert sie die SF-Sendung «Fernweh» zum Thema «Karibik».

«Ich orientiere mich am Positiven»

Wie haben Sies mit der Religion, Mona Vetsch?

Ich bin Mitglied der reformierten Kirche, habe kirchlich geheiratet, und wir haben unseren Sohn Dimitri Henri taufen lassen. Das hat auch mit unserem Pfarrer zu tun, der den Glauben so lebendig vermittelt.

Hat die Geburt Ihres Sohnes Sie verändert? Ich bin noch dankbarer geworden. Ein Kind, noch ein gesundes dazu, ist ein grossartiges Geschenk!

Sie glauben an eine höhere Macht?

Ich orientiere mich am Positiven, am Hellen, an der Mitmenschlichkeit. Aber die eine, reine Wahrheit habe ich noch nicht gefunden. Was auch nicht weiter schlimm ist. Denn «nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss» steht schon in Goethes «Faust».

Sie sind auf einem Bauernhof im Thurgau aufgewachsen. Wie haben diese ländlichen Wurzeln Ihre Einstellung zu Gott geprägt?

Wir hatten eine bodenständige Religionserziehung: Sonntagsschule, Kirchenbesuche und kirchliche Feiertage gehörten ganz selbstverständlich dazu. Ebenso die Bescheidenheit: Man sollte nicht auffallen. Mein Job als Fernsehmoderatorin bringt mich drum zuweilen in ziemliche Gewissenskonflikte.

Ihr Markenzeichen sind Spontaneität, Frische, Natürlichkeit. Sind das wichtige Werte für Sie?

Ich bin eine schlechte Schauspielerin, das ist alles. Und ich versuche, mir treu zu bleiben – auch dem Widersprüchlichen in mir.

Diesen Sommer entdecken Sie in der SF-Spezialsendung «Fernweh» die Karibik. Das Paradies auf Erden?

Das Paradies auf Erden ist dort, wo man sich wohl und geborgen fühlt. Mit Erdteilen hat das nichts zu tun. In der Karibik haben wir paradiesische Orte besucht wie Dominica. Aber auch Haiti, wo die Menschen nach dem verheerenden Erdbeben erst langsam wieder zur Normalität zurückfinden.

INTERVIEW: DANIELA SCHWEGLER

CARTOON



PFUSCHLI-CARTOON

VERANSTALTUNG

THEATER DREI WELTRELIGIONEN AUF DER BÜHNE

Das Stück beginnt, wo es beginnen muss: am Anfang. Adam beisst in den sauren Apfel, und Eva nimmt kein Feigenblatt vor den Mund. Ein Lichtblitz schlägt in den Baum der Erkenntnis: Daraufhin spalten sich Völker und Meere, sprechende Büsche fangen Feuer, Felsen speien Wasser, und Spreu wird zu Weizen.

Dass Christen, Juden und Muslime an das Gleiche glauben, fällt in diesem Kabarett mit dem Titel «Himmel, Hirsch und Hirn. Ein höllisches Vergnügen» nicht weiter auf. Unter der Regie von Andreas Thiel stellen die Schauspielenden Eva Stephan



Eva Stephan in der Rolle der Nonne

und Oliver Hepp den Monotheismus ins Rampenlicht. Und widmen sich in einer bibelfesten Sprachorgie und einer fundamentalen Kostümschlacht all dessen Facetten. **ARU**

«Himmel, Hirsch und Hirn. Ein höllisches Vergnügen» 18. Juni, 20 Uhr, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau. Eintritt: 20 Franken, inkl. Apéro. www.ruegel.ch, www.schlafendehunde.ch